

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

7.1 Identitäten als politische bzw. gesellschaftliche Größen

Der Weg der russischsprachigen Bevölkerung von der Titularnation zu einer Minderheit ist von Ereignissen begleitet worden, welche die Identität einer Nation zu einer politischen und gesellschaftlichen Größe heranwachsen ließen. Pål Kolstø beschrieb im Jahr 1999 den Prozess, wonach in Folge der Nationalitäten-Politik der Sowjetzeit alle Nationalitäten, aber allen voran die Russen, eine Identitätskrise erlebten.¹⁷⁷⁵ Dies zeigen auch andere Studien, so wie die von David Laitin Mitte der 1990er Jahre sowie die bisherige Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse im postsowjetischen Raum.¹⁷⁷⁶ Wie sich die Identitäten der russischsprachigen Bevölkerung und der neuen Titularnationen verändert haben und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen, soll im Folgenden angeführt werden.

Die russischsprachige Bevölkerung im postsowjetischen Raum ist keine homogene Einheit. Vielmehr wird ihre Rolle und Position von der Region bzw. dem Land beeinflusst, in dem sie wohnhaft ist. Eine Reihe von Faktoren ist hierbei wichtig, solche wie die absolute sowie relative Größe der russischsprachigen Gruppe im Vergleich zu der Titularnation, ebenfalls ihre geographische und territoriale Lage innerhalb des jeweiligen Landes. Hinzu kommt die bereits stattgefundene sowohl soziale als auch sprachliche Vermischung mit der lokalen Bevölkerung. Hierfür ist zweierlei bedeutsam: die lokale Sprache und deren Nähe zum Russischen sowie die kulturelle und historische Verbundenheit der russischen bzw. der russischsprachigen Bevölkerung mit der lokalen. Darüber hinaus ist es entscheidend, wie die Beziehungen innerhalb der russischsprachigen Gruppe aufgebaut sind, also die soziale Kohäsion der russischsprachigen Bevölkerung selbst.¹⁷⁷⁷ Dasselbe ist im Übrigen auch für jede ethnisch-nationale Bevölkerungsgruppe, welche in einem Staat eine Minderheit darstellt, von Bedeutung.

Durch die Nationalisierung des politischen Prozesses im Zuge des Zerfalls der Autokratie und der Einführung des demokratischen Systems wurde die nationale Identität der Bevölkerung in vielen postsowjetischen Ländern „politisiert“, indem die jeweiligen Volksgruppen ihre neue bzw. alte gesellschaftliche und politische Position neu definieren bzw. ihre neue gesellschaftliche Rolle akzeptieren mussten. Insbesondere war von

¹⁷⁷⁵ Vgl. hierzu: Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*.

¹⁷⁷⁶ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): *Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad*.

¹⁷⁷⁷ Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 616.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

diesem Prozess die russische bzw. die russischsprachige Bevölkerung betroffen, deren gesellschaftliche und politische Rolle womöglich den größten Wandel des postsowjetischen Raumes durchlebte. In einigen Fällen fand sich die russische bzw. russischsprachige Bevölkerung in ihrer Identifikation als Teil der jeweiligen Gesellschaft bestärkt, in anderen Fällen musste sie sich mit einer Rolle der „anderen“ bzw. der „Fremden“ anfreunden. In jedem Fall fanden sich viele in einem Zwiespalt aus neuen gesellschaftlichen Normen wieder und einige hatten das Gefühl, sich für eine „Seite“ entscheiden zu müssen. Insofern veränderte sich im Zuge der politischen Ereignisse der 1980er und 1990er Jahre die gesellschaftliche und politische Position der ehemaligen sowjetischen Titularnation entscheidend. Ihren Platz in dem gesellschaftlichen Netzwerk der neu entstandenen Staaten mussten die Russen, bzw. die russischsprachige Bevölkerung vielerorts neu definieren bzw. wurde diese für sie neu definiert. Durch die Verstärkung der Bedeutung der Sprache, der Kultur und der Selbstpositionierung der neuen Titularnationen in den neuen unabhängigen Staaten wurde auch die nationale Identität zum festen Bestandteil des staatlichen Aufbaus. Die Staatlichkeit wurde in einigen Ländern mit den kulturellen, historischen und sprachlichen Merkmalen jeweiliger Titularnation verbunden, was zwangsläufig zur Ausgrenzung derer führte, die einer anderen Nation angehörten.¹⁷⁷⁸ Für die identifikative Dimension der gesellschaftlichen Integration ist es von entscheidender Bedeutung, wie sich die nationalen Identitäten sowohl der neuen Titularnationen als auch der russischsprachigen Bevölkerung unter den neuen Umständen verändert haben. Entsprechend der Resultate dieser Veränderungen wurden auch die jeweilige gesellschaftliche Rolle sowie die Selbstpositionierung der Nationen in den postsowjetischen Ländern geprägt.

Nicht zu vernachlässigen ist indes, wie sich die stereotypisierte Rolle der Mehrheit gegenüber der Minderheit verändert hat. Vor allem im Hinblick auf den Wandel der gesellschaftlichen und politischen Position der russischsprachigen Bevölkerung kann eine Änderung der Stereotypen mit diesem Wandel einhergehen bzw. ihn verursachen oder beeinflussen. Falls ethnische Stereotypen dazu dienen, die Rolle der eigenen ethnischen Gruppe als Führungsgruppe zu etablieren, können Stereotypen als negativ konnotierte Abbilder der jeweils anderen ethnischen Gruppe zum gesellschaftlichen Ausschluss bzw. Minderbewertung dieser führen.¹⁷⁷⁹ Im Allgemeinen können zwei Faktoren von Bedeutung sein, wenn es um die Veränderung der stereotypisierten gesellschaftlichen Rolle ethnischer Gruppen geht: ein verändertes soziokulturelles Umfeld sowie bedeutende politische Ereignisse, welche auch sozioökonomische Umstrukturierungen nach sich ziehen.¹⁷⁸⁰ Wenn im Zuge der veränderten politischen Umstände sich die Positionierung ethnischer Gruppen verändert, geschieht dies mittels Informationen, die man über die eigene Gruppe hat sowie die Informiertheit über die andere bzw. die anderen Gruppen, wenn es mehrere sind. Diese Informationen können sich im Laufe der Zeit oder im Zusammenhang mit den politischen oder gesellschaftlichen Ereignissen verän-

¹⁷⁷⁸ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 2-3.

¹⁷⁷⁹ Vgl. Brigham, John C. (1973): Ethnic stereotypes and attitudes: A different mode of analysis. *Journal of Personality*, 1/2. 206-223.

¹⁷⁸⁰ Reek, Hanna (2012): 4. Klassi õpilaste etnilised stereotüüpsed hoiakud ja nende seos sotsiaalse suhetega klassis. S. 147-148.

7.1 Identitäten als politische bzw. gesellschaftliche Größen

dem, wodurch auch die Schätzung der jeweils anderen Gruppe beeinflusst wird.¹⁷⁸¹ Durch eine ethnisch, sprachlich, kulturell und national untermauerte Teilung in „wir“ und „andere“ kann eine Spaltung der Gesellschaft erfolgen, deren Mitglieder in Kategorien „wir“ und „andere“ denken.¹⁷⁸² Sozialpsychologisch betrachtet werden die Angehörigen der „wir“-Gruppe tendenziell näher empfunden als die „anderen“, was sich auch im Sozialverhalten niederschlagen kann.¹⁷⁸³ Insofern kann das Erreichen eines besseren Selbstwertgefühls und einer positiven Identität der eigenen Gruppe mit der Herabwürdigung sowie Abweisung der jeweils anderen Gruppe einhergehen.¹⁷⁸⁴ Ein solches Verhalten kann symptomatisch für eine nationale Mehrheit sein, die in der Regel ohnehin sozioökonomisch besser gestellt ist als die Minderheit, was wiederum zu einem andauernden Auseinanderdriften nationaler Gruppen in einer Gesellschaft führen kann. Dabei kann eine Situation entstehen, in der die Mehrheit gar nicht mehr an einer Annäherung interessiert ist, da sie sich ohnehin bereits überlegen gegenüber der Minderheit fühlt. Diese Position kann eine Minderheit wiederum dadurch erwidern, dass sie in der eigenen Gruppe näher zusammenrückt und so ihre Identität schützt, ohne sich dabei in die Mehrheitsgesellschaft integrieren zu wollen.¹⁷⁸⁵ Eine solche Konstellation ist schwer rückgängig zu machen, sollten sich die entsprechenden Positionen bereits verhärtet haben, und führt zu einer gesellschaftlichen Segmentierung statt zu einer Mehrfachintegration.

Im Falle der russischsprachigen Bevölkerung im postsowjetischen Raum kann entsprechend dieses Schemas der Zusammenfall der Sowjetunion in Verbindung mit einer entscheidenden Verschiebung der ethnischen, sprachlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse als ein prägendes politisches Ereignis gelten. Entsprechend hat sich im Zuge dessen der Prozess der politischen Entscheidungsfindung verändert, was wiederum Auswirkungen auf die identifikative Rolle ethnischer Stereotypen hatte. Idealerweise kommt es dabei zu weniger Konflikten, je mehr Kontakt die nationalen Gruppen miteinander pflegen, was vom postsowjetischen Raum, in dem die russischsprachige Bevölkerung und die Titularnationen jahrzehntelang miteinander kommunizierten, erwartet werden könnte.¹⁷⁸⁶ Doch was passiert, wenn, wie im Falle der baltischen Länder, die ehemals titulare Gruppe, die russischsprachige Bevölkerung, stellvertretend für die ungewollte politische Vergangenheit bzw. als Angehörige der Okkupationsmacht schuldig für den Verlust der staatlichen Unabhängigkeit gemacht wird und gesellschaftliche Konflikte aufgrund deren Ausgrenzung in Kauf nimmt? So haben etwa zwei Drittel der Esten im Jahr 2008 angegeben, dass ihrer Meinung nach nationale Konflikte in einem

¹⁷⁸¹ Vgl. Kirby, D. M./Gardner, R. C. (1973): Ethnic stereotypes: Determinants in children and their parents. *Canadian Journal of Psychology/Revue Canadienne de Psychologie* 27/2, 05/1973. 127-143.

¹⁷⁸² Vgl. Baron, Robert A./Byrne, Donn (1991): *Social Psychology: Understanding human interaction*. Boston, MA: Allyn & Bacon.

¹⁷⁸³ Vgl. Kinket, Barbara/Verkuyten, Maykel (1999): Intergroup evaluations and social context: a multilevel approach. *European Journal of Social Psychology* 29/2-3. 219-237.

¹⁷⁸⁴ Reek, Hanna (2012): 4. Klassi õpilaste etnilised stereotüüpsed hoiakud ja nende seos sotsiaalse suhetega klassis. S. 151-152.

¹⁷⁸⁵ Ebd. S. 152.

¹⁷⁸⁶ Vgl. Hamburger, Yair (1994): The contact hypothesis reconsidered: Effects of the atypical outgroup member on the outgroup stereotype. *Basic and Applied Social Psychology* 13/3. 339-358.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

multiethnischen Staat unvermeidbar sind.¹⁷⁸⁷ Gleichzeitig hat ebenfalls zwei Drittel der russischsprachigen Bevölkerung Estlands angegeben an die Vermeidbarkeit solcher Konflikte zu glauben.¹⁷⁸⁸ Dies zeigt eine grundlegend unterschiedliche Haltung gegenüber der Möglichkeit einer konfliktfreien Koexistenz und kann als ein Stadium der beschriebenen gesellschaftlichen Segmentierung gelten. Was den Eindruck der unerwünschten Annäherung seitens der Mehrheit gegenüber der Minderheit zu bestätigen scheint, haben 2008 auch die meisten Esten in Gegenden mit hohem Anteil russischsprachiger Bevölkerung angegeben, ihren persönlichen Raum mit Vertretern anderer nationaler Gruppen nicht teilen zu wollen.¹⁷⁸⁹ Dies zeugt auch für den Bereich der identifikativen Selbstpositionierung, wie bereits beim Indikator „Sprache“, von einer grundsätzlich abweisenden Haltung der estnischen Titularnation gegenüber der russischsprachigen Minderheit.

In der Ukraine, wo die ehemalige Titularnation (Russen) kulturell und sprachlich dermaßen tief mit der eigenen Sprache, Kultur und Gesellschaft verwurzelt ist, kann es schwer sein, sich selbst als Nation zu positionieren. Hier kommen andere Möglichkeiten des gesellschaftlichen Miteinanders zum Vorschein, welche allerdings ebenfalls zu einer identifikativen Spaltung der nationalen Gruppen führen können. Diese zeigen sich in kulturellen, historischen und sprachlichen Eigenarten, welche von den jeweiligen Gruppen verwendet werden, um sich von der jeweils anderen Gruppe abzugrenzen. Schwierig wird es, wenn sich solche Gegensätze auf die Ebene der Normen und Gesetze übertragen – so wie es im Baltikum der 1990er Jahre und in der Ukraine vor allem im Zuge der Ereignisse des Jahres 2014 der Fall war. Dabei spielt stets die Agenda der jeweiligen titularen Gruppe eine Rolle, welche sich durch die entsprechende Gesetzgebung bzw. der Haltung gegenüber der Minderheit – der russischsprachigen in diesem Fall – abgrenzen kann.

Die weiterführende Frage ist indes, wie die Minderheit auf eine exklusive Gesetzgebung reagiert und ob sie sich dieser fügt, falls diese im Grunde verlangt eine Veränderung ihrer nationalen Identität in Kauf zu nehmen. Dieser Frage hat sich David Laitin in einer umfassenden Studie der Identität der russischsprachigen Bevölkerung im postsowjetischen Raum Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre gewidmet.¹⁷⁹⁰ Dabei entwickelte er ein Modell, welches die Veränderungen der Identitäten erklären kann – und zwar aus der Perspektive der kollektiven Aktionen der Mehrheit bzw. der Minderheit, die sich an den anderen Mitgliedern der jeweiligen Gruppe orientieren.¹⁷⁹¹ Laitin unterscheidet zwischen der Möglichkeit einer „Nationalisierung“ bzw. einer „Assimilierung“ als Aktion und Reaktion der Mehrheit bzw. der Minderheit im Kontext eines veränderten Umfeldes.¹⁷⁹² Als Alternative zur Assimilierung unterscheidet Laitin zwischen Ausstieg,

¹⁷⁸⁷ Kruusvall, Jüri (2008): Rahvussuhete tajumine. in: Uuringu „Eesti ühiskonna integratsiooni monitoriing 2008“ aruanne. Tallinn: Integratsiooni Sihtasutus ja Rahvastikuminiistri Büroo. 81-106.

¹⁷⁸⁸ Ebd.

¹⁷⁸⁹ Reek, Hanna (2012): 4. Klassi õpilaste etnilised stereotüüpsed hoiakud ja nende seos sotsiaalse suhetega klassis. S. 151-152.

¹⁷⁹⁰ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 3-35

¹⁷⁹¹ Ebd. S. 21-32.

¹⁷⁹² Ebd. S. 21-24.

7.1 Identitäten als politische bzw. gesellschaftliche Größen

Mobilisierung, Inkorporation und Konfrontation.¹⁷⁹³ Hinsichtlich der Ereignisse im Baltikum ist dieser Ansatz interessant – hauptsächlich weil hier die Nationalisierungstendenzen der Balten ab dem Ende der 1980er Jahre mit Assimilierungserwartungen (als Alternative zur Emigration) gegenüber der russischsprachigen Bevölkerung einhergingen.¹⁷⁹⁴ Einen schwierigen Punkt sah Laitin dabei bereits Mitte der 1990er Jahre: die Akzeptanz der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Integrationsbestrebungen der Minderheit.¹⁷⁹⁵ Wie aus den Ausführungen zur gesellschaftlichen und politischen Konsolidierung sowie zur Sprache und Bildung ersichtlich ist, stellt dieses Problem bis heute eines der wichtigsten Bausteine des gesellschaftlichen Miteinanders im gesamten post-sowjetischen Raum dar. Selbst in der Ukraine, in der das Erlernen der Sprache die russischsprachige Bevölkerung vor weitaus kleinere Probleme stellen sollte als im Baltikum, kam es wiederholt zu Schwierigkeiten der gegenseitigen Akzeptanz. Diese Probleme haben in beiden Ländern bzw. Gegenden mit identifikativen Elementen zu tun und haben nicht nur pragmatische Gründe, wie zum Beispiel Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache.

Obwohl es bedeutende Unterschiede in der politischen Entwicklung zwischen Estland und der Ukraine gibt, spielt das nationale Selbstbewusstsein – bzw. die Identität – der Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung eine bedeutende Rolle in der aktuellen und künftigen gesellschaftlichen Gestaltung. Dabei gilt es, zwischen den Ansätzen der „primordialen“, also angeborenen Identität, und einer „konstruierten“ Identität, welche sich durch den Einfluss einer Reihe von Faktoren verändern kann, zu unterscheiden.¹⁷⁹⁶ Während die sowjetische, bzw. stalinistische Definition der nationalen Identität der sowjetischen Titularnationen einer eher primordialen Ideologie folgte, zeigen die Entwicklungen rund um die russischsprachige Bevölkerung im post-sowjetischen Raum, dass äußere Faktoren zur identifikativen Dimension durchaus viel beitragen können, was somit für die konstruktivistische Perspektive sprechen würde.¹⁷⁹⁷ Grundsätzlich kann bereits vorweg – und wenig überraschend – gesagt werden, dass Identitäten weder fest definierbar noch eindeutig erfassbar sind. Höchstens kann die Antwort auf die Frage „Wer bin ich wirklich?“ als Grundsatz der identifikativen Selbst-

¹⁷⁹³ Als Begründung dient eine Reihe von Faktoren, zum Beispiel der höhere ökonomische Nutzen, den die russischsprachige Bevölkerung im Baltikum (v.a. in Estland) aus der Assimilierung erwartet und zweitens die Schwierigkeit eines „Ausstiegs“ aus der Gesellschaft (in dem Fall einer Rückkehr nach Russland bzw. in ein anderes Heimatland) – in Verbindung mit der grundsätzlichen „Offenheit gegenüber der Assimilierung“ als eigenständigem Index. Im Falle vom Baltikum könnte der erwartete Nutzen die Kosten übersteigen – allerdings könnte der Nutzen auch vermindert werden, falls die beschriebene Möglichkeit der „Abweisung trotz Assimilation“ von Seite der titularen Gesellschaft, der Wirtschaft oder der Politik stattfindet, so Laitin. Im ukrainischen Fall ist der Nutzen entsprechend niedriger und die Möglichkeiten der Rückkehr – laut Laitin – höher, was wiederum im Baltikum nicht der Fall ist, denn die Verbleibenden akzeptierten durch ihre nicht-Emigration quasi die neuen Spielregeln. Es ist einzuräumen, dass dieses Modell aufschlussreich sein kann und einige interessante Einsichten sowie allgemein die zahlreichen Beispiele beinhaltet, welche Laitin aus den Ländern Estland, Lettland, Kasachstan und der Ukraine anführt. Vgl. Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 158-198; 202-216.

¹⁷⁹⁴ Laitin verwendet Kosten-Nutzen-Überlegungen, um sprachliche Assimilierung zu erklären, wobei das Erlernen der neuen Sprache von den subjektiven Faktoren abhängt, aber auch von den Aktionen der anderen Mitglieder der jeweiligen Gruppe. Vgl. Ebd. S. 27-29.

¹⁷⁹⁵ Ebd.

¹⁷⁹⁶ Ebd. S. 11-13.

¹⁷⁹⁷ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 19-21.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

positionierung betrachtet werden.¹⁷⁹⁸ In jedem Fall ist die Identifikation als höchste Stufe der gesellschaftlichen Integration zu betrachten, welche von der Positionierung in allen anderen Dimensionen abhängt. Letztlich ist es entscheidend, wie weit die Integration in allen Dimensionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens fortgeschritten ist, damit es zu einer tiefgehenden Identifikation mit der Gesellschaft und dem Staat kommen kann.

7.2 Identitäten im Wandel – Russen und „andere“ als identifikatives Erbe

Millionen von Menschen sahen sich in der Sowjetunion der Russifizierungspolitik ausgesetzt. Viele Bewohner der Unionsstaaten, vor allem in den Ländern der ostslawischen Sprachen Ukraine und Weißrussland, haben sich infolgedessen an die Sowjet-russische Identität angepasst.¹⁷⁹⁹ Gleichzeitig waren alle Sowjetbürger an ihre im Pass vermerkte Nationalität gebunden. Die Unterscheidung zwischen „Russen“ und „Nicht-Russen“, mit damit verbundener gesellschaftlicher Stellung, sind auf diese Zeit zurückzuführen.¹⁸⁰⁰ Gemäß den sowjetischen Regelungen durfte jeder Sowjet-Bürger bis zum 16. Lebensjahr einen Pass erhalten, in dem seine Nationalität eingetragen wurde. Diese konnte entweder der Nationalität der Mutter oder des Vaters entsprechen.¹⁸⁰¹ Hierin wird erneut die Unterscheidung zwischen der Nationalität und der Staatsbürgerschaft deutlich, die in der sowjetischen Ideologie sehr wichtig war. Die Staatsbürgerschaft konnte man wechseln, die Nationalität aber nur in begründeten Fällen (z.B. Mischfamilien). Dies konnte bei Personen mit politisch als „problematischer“ geltender Nationalität zu Schwierigkeiten führen. Zu solchen gehörten beispielsweise Juden, Krimtataren oder auch Deutsche. Die so genannte „Behinderung fünften Grades“ spielte während der Sowjetzeit auf die 1974 eingeführten neuen sowjetischen Pässe an, in denen Absatz Nummer 5 die Nationalität wiedergab. Aufgrund der nationalen Zugehörigkeit konnten Personen zu bestimmten Stellen zugelassen oder abgewiesen werden, ebenfalls gesondert – positiv oder negativ – behandelt werden. Aufgrund dessen entstanden gemischte Identitäten und „unwahre“ Nationalitäten, welche auf der Gegebenheit beruhten, dass Russe zu sein in der Sowjetunion häufig eine gute Alternative zur „eigentlichen“ Nationalität war.¹⁸⁰² Die sowjetische Nationalitätenpolitik führte aber auch dazu, dass nach dem Zerfall des Sowjetsystems eine scharfe Trennlinie zwischen Staatsbürgerschaft und Nationalität entstanden ist. Privilegien für Russen, welche vorher gegeben waren, mussten nach der

¹⁷⁹⁸ Ebd. S. 19-20.

¹⁷⁹⁹ Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 96.

¹⁸⁰⁰ Vgl. Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 609; Wilson, Andrew (2002): Elements of a theory of Ukrainian ethno-national identities. Nations and Nationalism 8/1. 31-54. S. 32.

¹⁸⁰¹ Tiškov, Valery A. (1997): Ethnicity, nationalism, and conflict in and after the Soviet Union: the mind aflame. S. 29-31.

¹⁸⁰² Die sogenannte „Пятая графа“, vgl. Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 103.

7.2 Identitäten im Wandel – Russen und „andere“ als identifikatives Erbe

Wende von und gegenüber den anderen Nationalitäten – Esten, Letten, Ukrainern, Kasachen (u.a.) - abgeschafft werden.¹⁸⁰³ Gleichzeitig führte dies dazu, dass ethnische Russen sich ihrer eigenen Nationalität noch stärker bewusst wurden und das, was vorher nie als ein Problem wahrgenommen wurde, plötzlich als solches galt. Dies, gepaart mit der einfachen Gewohnheit, Russisch als Kommunikationssprache zu verwenden, mündete in der Situation, in der die sowjet-geformte russischsprachige Bevölkerung sich nur schwer von ihrer privilegierten Rolle der Vergangenheit trennen konnte.

Ideologisch und politisch betrachtet blieb den Völkern der Sowjetunion keine Wahl ihrer Identität – die Sowjetbürger waren gezwungen als „homo sovieticus“ mit der Prämisse des „Russischen“ der Sowjetherrschaft einverstanden zu sein. Ein Teil der Bevölkerung identifizierte sich dabei mit der Sowjetherrschaft oder versuchte sich das „sowjet-russische“ wenigstens einzuprägen, um gesellschaftlich bessergestellt zu werden. Gleichzeitig schafften sowohl die hauseigenen sowjetischen Maßnahmen (solche wie „korenizacija“) sowie historische Verwurzelung der eigenen Identitäten der Sowjetvölker eine Atmosphäre, in der die „sowjetisch-russische“ Prämisse bei vielen nur oberflächlich bzw. nur „dienstlich“ oder aus sozioökonomischen oder praktischen Gründen verwurzelt war.¹⁸⁰⁴ Die Identifikation mit dem sowjet-russischen Raum trat bei den meisten Sowjetbürgern somit an einer identifikativen Ebene auf, die der eigenen Nationalität untergeordnet war. So entstand ein integrativ-linguistischer Zustand, den David Laitin als „unassimilated bilingualism“ bezeichnet.¹⁸⁰⁵ Dieser Zustand könnte als „nicht-assimilierter Bilingualismus“ übersetzt werden und wäre als Situation zu beschreiben, in der viele Sowjet-Bürger den Zustand der „umgekehrten“ Assimilierung in den Sowjet-Raum, trotz Nutzung der russischen Sprache im Alltag, nie vollzogen haben und zum passenden Zeitpunkt ihre eigene Sprache und ihre nationale Identität wieder hervorheben konnten.¹⁸⁰⁶ Laitin geht sogar so weit zu behaupten, dass die Sowjetherrschaft durch ihre Nationalitätenpolitik und die „Konservierung“ der eigenen Identität zum Erfolg der neuen national begründeten Staaten, vor allem im Baltikum, beigetragen hat. Dies war in der Ukraine aufgrund der stärkeren identikativer Vermischung der Nationalitäten dagegen schwächer ausgeprägt.¹⁸⁰⁷

Interessant ist in diesem Fall die Meinung ethnischer Russen, wie die „wahre“ russische Nationalität im postsowjetischen Kontext zu definieren ist. Pål Kolstø erwähnte in seinem Artikel aus dem Jahr 1994 eine Umfrage, die in einer Reihe von Städten in Russland durchgeführt wurde. Damals sagten ca. 30% der Befragten, dass ihrer Meinung nach beide Elternteile „Russen“ sein müssten, damit die Kinder ebenfalls „Russen“ sind. Für weitere 15% der Befragten hätte ein Elternteil ausgereicht. Die konservativsten 6% gaben an, dass nur diejenigen, in deren Pass „Russe“ stand, auch als solche bezeichnet werden könnten, was wiederum das Nationalitätenverständnis aus der Sowjetzeit durchblitzen lässt. Als liberaler Gegenpol dazu haben 17% der Befragten gesagt, dass alle

¹⁸⁰³ Vgl. Wilson, Andrew (2002): Elements of a theory of Ukrainian ethno-national identities. S. 32.

¹⁸⁰⁴ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 37-49; 85.

¹⁸⁰⁵ Zitiert aus: Ebd. S. 44; 59.

¹⁸⁰⁶ Dies sieht Laitin ähnlich. Vgl: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 44-45.

¹⁸⁰⁷ Vgl. Ebd. S. 34.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

Bewohner Russlands als Russen gelten könnten und weitere 25% gaben an, dass die Selbstidentifikation als „Russe“ ausschlaggebend sei.¹⁸⁰⁸ Ähnliche Überlegungen, welche ihren Ausdruck auch in der entsprechenden Gesetzgebung fanden, sind für die restriktiven Auffassungen der Staatsbürgerschaft in Estland und Lettland verantwortlich. Dabei wurde hier zusätzlich zur Abstammung der Staatsbürger ab dem Jahr 1992 auch noch die Staatsbürgerschaft der Eltern oder Großeltern während der relativ kurzen Frist zwischen den Jahren 1918 und 1940 hinzugenommen. Wer (oder wessen Eltern und Großeltern) also „zur falschen Zeit am falschen Ort“ gewesen oder geboren war(en), dem wird die volle Staatsbürgerschaft, beispielsweise als „gebürtiger Este“ mit dem verfassungsmäßigen Verbot des Entzuges der Staatsbürgerschaft, bis heute verwehrt.¹⁸⁰⁹

Die offizielle Seite in Estland betonte stets, dass die Nationalität für die Einheit der Gesellschaft keine Grundlage darstellt. Diese Darstellung versagt allerdings wiederholt an der Staatsbürgerschaftspolitik, wenn Staatsbürger verfassungsrechtlich in zwei Gruppen – als „gebürtige“ und „eingebürgerte“ Staatsbürger – geteilt werden. In der Ukraine hat erst im Dezember 2013 die Opposition erneut die Wiederaufnahme der Nationalität im ukrainischen Pass gefordert.¹⁸¹⁰ Diese war in den neuen ukrainischen Pässen nach 1991 nicht mehr vermerkt worden. Diese Forderung hatte ähnliche Gründe wie die vergleichbare Diskussion in Estland im Jahr 2010. Dort fehlt die Nationalität im Pass zwar auch, doch nach Meinung vieler Esten könnte diese durchaus vorhanden sein.¹⁸¹¹ Als Grund wird kurioserweise ebenfalls die Abgrenzung von der Sowjetzeit angegeben, indem die damalige Vereinheitlichung unter der Sowjetischen Staatsbürgerschaft nun der estnischen Nationalität im estnischen Nationalstaat Platz einräumen sollte. In Russland dagegen wurde die Rückkehr zum „Absatz fünf“ bis vor kurzem hingegen noch als Rückkehr in die Sowjetzeit, mit möglicher Stigmatisierung und Diskriminierung einiger Nationalitäten als Folge, betrachtet.¹⁸¹² Die Heraushebung des eigenen Nationalstolzes hat in Russland und Estland (bzw. in vielen anderen postsowjetischen Staaten) unterschiedliche Ursachen: Russen in Russland oder in anderen Staaten sehen die Nationalität als Ausdruck des eigenen Nationalstolzes, der sich der russischen Staatlichkeit gegenüber allerdings eher neutral verhält. Zumindest können sich Russen, als Erbe der Sowjetzeit, auch außerhalb Russlands mit den jeweiligen Staaten identifizieren. Die Esten (bzw. die nicht-russischen ehemaligen Sowjetvölker) dagegen sehen die Nationalität als Ausdruck der Angehörigkeit zum eigenen Staat. Obwohl Pål Kolstø im Jahr 1999 die Vermutung äußerte, dass der Eintrag der Nationalität im sowjetischen Pass sicherlich die eigene Identität stärkt, zeigen die empirischen Entwicklungen, dass die

¹⁸⁰⁸ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 609.

¹⁸⁰⁹ Diese Unterscheidung wurde im Abschnitt über die Gesetzgebung und die damit verbundene Unterscheidung zwischen „Este“ und „estnischer Staatsbürger“ im Kapitel „Systemwechsel und Konsolidierung in Estland und die Rolle der russischsprachigen Bevölkerung“ eingehend erläutert.

¹⁸¹⁰ Sensor.net: „Депутаты от оппозиции предложили внести в паспорт графу „национальность“ 26.12.2013 http://sensor.net.ua/news/264965/deputaty_ot_oppozitsii_predlozili_vnesti_v_pasport_grafu_natsionalnost (Abgerufen am 22.07.2014).

¹⁸¹¹ Indrek Teder: „Ühiskonda peaks ühendama kodakondsus, mitte rahvus“ Delfi.ee 26.07.2010 <http://www.delfi.ee/news/paevauudised/estli/teder-uhiskonda-peaks-uhendama-kodakondsus-mitte-rahvus.d?id=32310599> (Abgerufen am 22.07.2014; Auswertung der Leserkommentare).

¹⁸¹² Interfax: „Пятая графа как комплекс неполноценности“ 19.09.2013 <http://www.interfax.ru/russia/txt/329855> (Abgerufen am 22.07.2014).

7.3 Identität als Teil der Nations(wieder)herstellung in den 1990er Jahren

Unterscheidung zwischen Nationalität und Staatsbürgerschaft eher der Weg zur verschärften Identitätenkonflikten ebnet. Indes ist nicht zu vernachlässigen, dass eine Rückkehr zum „Absatz fünf“ in den postsowjetischen Ländern außerhalb Russlands für die russischsprachige Bevölkerung eine automatische Abgrenzung von der Titularnation bedeuten würde. In Estland (bzw. im Baltikum) könnte dies zu einer noch tieferen gesellschaftlichen Spaltung führen, indem „Nicht-Esten“ vergleichbar zu „problematischen“ Nationalitäten der Sowjetzeit degradiert würden. Die Ukraine würde in dem Fall eine noch deutlichere Spaltung des Landes entlang ethnischer Grenzen wahrnehmen, indem ein Teil der Bevölkerung, nämlich die russischsprachigen Ukrainer, eine Wackelgruppe darstellen würden. Dies offenbart eine bedeutende Diskrepanz, welche für die Problemstellung dieser Arbeit zentral ist: Zwar sind die baltischen Staaten und Russland unterschiedlich erfolgreich, wenn es um die Bewertung ihrer Demokratisierung geht, jedoch kehrt sich ihre Stellung um, wenn die liberale Wahrnehmung der Nationalität und Staatsbürgerschaft, zumindest was die Frage nach der Exklusivität des Nationalstaates anbelangt, ins Spiel kommt. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Nationalität im postsowjetischen Raum heute stark mit der Identifikation der staatlichen Zugehörigkeit zusammenhängt, was wiederum aus den Elementen des sowjetischen „Nationsprojektes“ herausgewachsen ist.

7.3 Identität als Teil der Nations(wieder)herstellung in den 1990er Jahren

Die Nationsbildung während der Phase des Regimezerfalls und während des Systemüberganges in allen Teilen der Sowjetunion an Bedeutung gewonnen, doch in einigen Nachfolgestaaten hatte dies weiterreichende Folgen als in anderen. Dabei kam eine Reihe von Instrumenten zum Einsatz, ob bewusst oder unbewusst, die zum Einfluss der Identität der neuen Titularnation beigetragen haben. Allen voran wurde im Baltikum die russischsprachige Bevölkerung als Trägerin des „Sowjetischen“ abgegrenzt. Im Kontrast dazu konnte die eigene Rolle der neuen Titularnationen als Verfechter der Unabhängigkeit und der Demokratie spezifiziert werden. In Fällen, in denen die ethnische Abgrenzung aufgrund der Sprache oder der Abstammung schwer definierbar war, so wie in der Ukraine, wurde das „Sowjetische“ auf die Befürworter des Kommunismus und des Imperiums übertragen, wohingegen sich die Opposition den Prinzipien der Demokratie und der Freiheit verpflichtet hat. Ebenso wurde fast in allen Unionsrepubliken entweder die gemeinsame Abstammung, das gemeinsame Schicksal oder beides als Instrumentarium der Identitätsbildung herangezogen. Diesen Prozess bezeichnet Graham Smith als „Essentialisierung“.¹⁸¹³ Des Weiteren wurde seitens der neuen Titularnationen die gemeinsame Geschichte jenseits der sowjetischen Okkupationszeit im postsowjetischen Raum als identitätsstiftendes und gleichzeitig abgrenzendes Merkmal thematisiert.

¹⁸¹³ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 15.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

Als einen weiteren wichtigen Prozess der Identitätsbildung nennt Graham Smith die ethnische Kategorisierung – eine Art „entweder-oder“ Darstellung. So musste sich jede Person im Zuge des Systemwechsels entscheiden, ob sie sich mit der russischsprachigen Bevölkerung oder den neuen Titularnation identifizierte. Beides konnte man nicht sein, so Smith.¹⁸¹⁴ Dies ist insofern von Bedeutung, als die Ethnizität bzw. die nationale Zugehörigkeit im Zuge des Systemwechsels in einigen Ländern massiv politisiert wurde. So konnte die nationale Zugehörigkeit teilweise gleichbedeutend mit „für oder gegen“ Unabhängigkeit sein, auch wenn zwischen der nationalen Zugehörigkeit und der politischen Anschauung faktisch kein Zusammenhang bestand. Im Baltikum war eine solche Denkweise Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre verbreitet, in der Ukraine allerdings weitaus seltener. Man kann der Aussage von Smith deswegen nur zum Teil zustimmen, denn die Bevölkerung der Ukraine musste sich aufgrund der dortigen relativ schwach ausgeprägten Politisierung der nationalen Zugehörigkeit nicht wirklich zwischen Identitäten entscheiden. Im Baltikum war die „entweder-oder“ Unterscheidung dagegen quasi automatisch gegeben, weil sich nur wenige aus der baltischen russischsprachigen Bevölkerung als Balten ausgeben konnten – erstens aufgrund der Namen (in den meisten Fällen) und zweitens aufgrund der Sprache. Darüber hinaus existierten durchaus Beispiele von Personen, welche beide nationale Zugehörigkeiten repräsentierten (z.B. Kinder aus gemischten Familien) und sich deswegen auch mit beiden national-kulturellen Räumen identifizierten. Diese Fälle waren in der Ukraine vermutlich öfter anzutreffen als im Baltikum.

Auch die Sprache war einer der wichtigsten Bestandteile der nationalen Identität in den neuen Staaten des postsowjetischen Raumes. Die Wahl der Sprache wurde durch die politischen Prozesse implizit zur Wahl der Identität, was wiederum die gesellschaftliche Position festlegen konnte. Die Situation, in der die Titularnationen die imperiale Sprache (Russisch) lernen mussten, die Russen aber nicht die Titularsprache, konnte durch den Systemwechsel umgekehrt werden. Dieser Zustand kann als „asymmetrischer Bilingualismus“ bezeichnet werden, welcher mit Laitins Begriff des „nicht-assimilierten Bilingualismus“ nicht zu verwechseln ist. Letzterer beschreibt den Zustand der sozio-ökonomisch bzw. „dienstlich“ bedingten Russisch-Nutzung seitens der Titularnationen, wohingegen der „asymmetrische Bilingualismus“ die Asymmetrie in der Sprachennutzung sowohl der russischsprachigen als auch der titularen Bevölkerung bezeichnet. Durch den Systemwechsel wurde im Baltikum der sowjetische Zustand des „asymmetrischen Bilingualismus zugunsten der neuen Titularsprachen“ umgekehrt.¹⁸¹⁵ So musste die russischsprachige Bevölkerung unter den Bedingungen der unabhängigen baltischen Staaten die jeweiligen titularen Sprachen lernen, ohne dass die Balten im Umkehrschluss Russisch lernen mussten. Es ging sogar so weit, dass die Nutzung des Russischen im Alltag in Estland teilweise als Betrug der eigenen nationalen Identität (bei ethnischen Esten) gewertet wurde.¹⁸¹⁶ Beispielsweise wurde in einer estnischen Zeitung aus dem Jahr 2004 berichtet, wie eine Verkäuferin einem russischsprachigen Kunden auf die auf Russisch gestellte Frage, ob es Zigaretten gibt, geantwortet hat, dass sie Russisch „nicht

¹⁸¹⁴ Ebd. S. 15-16.

¹⁸¹⁵ Hierzu siehe das Kapitel „Die Rolle der Sprache“.

¹⁸¹⁶ Ebd. S. 17

7.3 Identität als Teil der Nations(wieder)herstellung in den 1990er Jahren

spreche“. Dabei wurde die Wortwahl „nicht spreche“ gegenüber „nicht kann“ betont, als Ausdruck der absichtlichen Nichtnutzung der Sprache, die man allerdings beherrscht.¹⁸¹⁷ Dieses Beispiel demonstriert einen Extremfall der Identitätsstiftung durch Sprache, deren Nutzung oder Nichtnutzung als Ausdruck des nationalen Prinzips wahrgenommen wird, wassogar einen normalen menschlichen Umgang beeinträchtigen kann. Man sollte sich vorstellen, dass ein solcher Vorfall mit einem Rentner in einer Apotheke beim Medikamentenkauf oder aber einem Touristen aus Russland stattfände.¹⁸¹⁸ Auch in der Ukraine kann die Nutzung der ukrainischen bzw. der russischen Sprache im Alltag je nach Region zu Komplikationen führen. In Lwiw kann man durchaus schiefe Blicke ernten, wenn man den Menschen auf der Straße auf Russisch begegnet, obwohl vermutlich alle dort Russisch auf Muttersprachenniveau sprechen. Die nationale Identifikation erfolgt hier in erster Linie über die gesprochene Sprache. Ebenso verwundert würden die russischsprachigen Ukrainer in Odessa reagieren, spräche man sie auf Ukrainisch an – für sie hat die gesprochene russische Sprache wiederum nichts mit deren Identität als Ukrainer zu tun.¹⁸¹⁹ Somit haben sowohl der „asymmetrische“ als auch der Laitin'sche „nicht-assimilierte“ Bilingualismus bedeutende Auswirkungen auf den heutigen identifikativen Umgang mit Sprache in den Beispielländern. Für einige ist die Nutzung der eigenen Sprache bzw. jeder anderen Fremdsprache außer der russischen der Ausdruck der höchsten Identifikation mit dem eigenen Staat (Estland bzw. Lwiw), während für andere die alltägliche Nutzung des Russischen nur wenig mit der Identität als Titularnation zu tun hat (Odessa).

Rogers Brubaker stellte Mitte der 1990er Jahre die These auf, dass Russen, die außerhalb Russlands lebten, keine feste Identität besäßen. Deren Identität sei vielmehr durch viele nationale Einflüsse und miteinander kooperierende Identitäten „verflüssigt“, so Laitin.¹⁸²⁰ Der unklare identifikative Status der Russen im postsowjetischen Raum kann als Spätfolge des „russischen Kuriosums“ des sowjetischen Nationsprojektes aufgefasst werden, wonach Russen zwar als die sowjetische Titularnation galten, jedoch keine „eigenen“ Institutionen besäßen und ihre Identifikation mit der Heimat auf die gesamte Sowjetunion übertragen haben. David Laitin nennt die Verabschiedung der Gesetzgebungen zu den jeweiligen nationalen Sprachen Ende der 1980er Jahre in den Unionsrepubliken, zusammen mit dem Zerfall der Sowjetunion, als größten „Schlag“ für die postsowjetischen Russen.¹⁸²¹ Aus der „russischen“ Union entstand demnach schlagartig ein Gebilde mit anderen Sprachen und politischen Präferenzen, in dem die russischsprachige Bevölkerung ihre Rolle erst finden musste. Dabei nahmen die Ereignisse im Baltikum (Estland und Lettland) entsprechend Laitins Auffassung fast schon „Kafkaeske“ Züge an, indem nationalistische Tendenzen der jeweiligen Gesetzgebungen und des öffentlichen Diskurses von den Entscheidungsträgern mit Argumenten über internationale Normen und Menschenrechte verteidigt, die russischsprachige Bevölkerung jedoch

¹⁸¹⁷ Martin Pau: „Venelased ja meie“ Postimees 10.09.2004.

¹⁸¹⁸ Vgl. hierzu das Beispiel „Die nackte Wahrheit“ im Kapitel „Die Rolle der Sprache“.

¹⁸¹⁹ So bereits ausgeführt im Kapitel „Die Rolle der Sprache“. Vgl. hierzu: Polese, Abel/Wylegala, Anna (2014): Sprache und Identität: Reflexionen aus Odessa und Lwiw. S. 13-17.

¹⁸²⁰ Zitiert in: Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 96.

¹⁸²¹ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 85-102.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

beinahe eisern aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Neben der Staatsbürgerschaft dienen auch die Gesetzgebung zu Ausländern im Jahr 1993 in Estland und die Einbürgerungsquoten in Lettland als Beispiele für diese Positionierung.¹⁸²² Es ging sogar so weit, dass in Estland Personen ohne Staatsbürgerschaft als gefährlich für den Staat angesehen wurden, die Einbürgerungsregelungen jedoch keinesfalls gelockert werden durften.¹⁸²³ In der Ukraine, so Laitin weiter, entstand derweil ein anderer „literarischer“ Zustand – der von „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“.¹⁸²⁴ Dabei spielte die offizielle Rhetorik der ersten Präsidenten Leonid Krawchuk und Leonid Kuchma die Rolle des Dr. Jekyll. Demnach wurden sowohl die russischsprachige Bevölkerung als auch die russische Sprache öffentlich zum Teil des ukrainischen Staates und der ukrainischen Nation erklärt. Dieses „Gesicht“ sah die Außenwelt, so David Laitin. Bei tieferem Blick, führt Laitin weiter an, kam die „Fratze“ des nationalistischen Mr. Hyde zum Vorschein – welche die russische Sprache ausrotten, die nationalen ukrainischen Mythen zu den einzigen machen und ukrainisch-nationalistische Bewegungen hervorbringen wollte. Als Beleg galten die bereits Anfang der 1990er Jahre in Lwiw stattgefundenen Übergriffe auf russische Kriegsveteranen am 9. Mai, dem Tage der sowjetischen Siegesfeier.¹⁸²⁵ Laut Laitin wurden solche nationalistischen Tendenzen somit bereits in den 1990er Jahren zum Hauptproblem der ukrainischen Gesellschaft.

Die Staatsbürgerschaft kann laut Pål Kolstø und David Laitin jedoch nicht als einziger Grund dafür gesehen werden, dass die russischsprachige Bevölkerung in den Anfängen des Systemwechsels sich wenig bis gar nicht an den politischen Prozessen in den baltischen Staaten beteiligt hat.¹⁸²⁶ Tatsächlich nennt Kolstø die Gefühle der Verletztheit durch die abweisende *policy* der neuen Eliten als einen Grund, weshalb sich die russischsprachige Bevölkerung vom politischen Prozess ferngehalten hat. Eine Art Trotz ist demnach dafür verantwortlich, dass die Repräsentation der russischsprachigen Bevölkerung im Baltikum bis heute schwach ausgeprägt ist. Die Einbindung in die Gesellschaft könne erst erfolgen, so Kolstø, wenn sich die russischsprachige Bevölkerung als Minderheit begreift und entsprechend engagiert. Dem muss aber auch eine entsprechende Akzeptanz durch die neue Titularbevölkerung entgegenkommen, die die Russen im eigenen Land als Teil der Gesellschaft annehmen müssen, so Kolstø weiter.¹⁸²⁷ Allerdings, so führt David Laitin an, haben unter anderem Proteste der russischsprachigen Bevölkerung in Estland gegen die diskriminierende und erniedrigende erste Fassung des Ausländergesetzes zum Veto des Präsidenten Lennart Meri geführt.¹⁸²⁸ Dass der Entzug der politischen Stimme – ob tatsächlich oder gefühlt – zu einer starken Krise führen kann, wie in der Ukraine 2014, zeigt ferner, dass die politische Rolle der russischsprachi-

¹⁸²² Als „Kafkaesk“ bezeichnet sie David Laitin. Vgl. Ebd. S. 94-95.

¹⁸²³ Ebd. S. 97.

¹⁸²⁴ Zitiert aus: Ebd. S. 99-102.

¹⁸²⁵ Ebd.

¹⁸²⁶ Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 621; Laitin, David. D. (1998): *Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad*. S. 176-177.

¹⁸²⁷ Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 629-630; Laitin, David. D. (1998): *Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad*. S. 17-18.

¹⁸²⁸ Ebd. S. 176-177.

7.4 Selbstpositionierung der russischsprachigen Bevölkerung

gen Bevölkerung nicht zu vernachlässigen ist, vor allem, wenn es um die Existenzberechtigung im jeweiligen Staat geht.

7.4 Selbstpositionierung der russischsprachigen Bevölkerung

Das Selbstbild der russischsprachigen Bevölkerung erlebte während der Jahre des Systemwechsels einen Wandel. Dieser war allerdings nicht so rasant, wie der Wandel in den Positionen der indigenen Bevölkerung, also der Esten, Letten, Ukrainer (u.a.). In jedem Fall stellt die russischsprachige Bevölkerung einen Sonderfall der identifikativen Selbstwahrnehmung im postsowjetischen Kontext dar.¹⁸²⁹ Im Folgenden sollen die wichtigsten Elemente und Argumente angeführt werden, die seitens der russischsprachigen Bevölkerung zur Begründung ihrer Selbstposition im postsowjetischen Raum, speziell im Baltikum und der Ukraine, verwendet wurden.

Die Selbstpositionierung der russischsprachigen Bevölkerung als „indigen“ im Gegensatz zu „eingewandert“ (bzw. „autochthon“ vs. „allochthon“) ist bis heute nicht auf ein eindeutiges Ergebnis gestoßen. Ein Teil der russischsprachigen Bevölkerung vertritt dabei den Standpunkt, dass sie nicht weniger autochthon ist als die „ebenfalls“ indigene Bevölkerung – die Titularnation. Diese Einstellung hat zur Folge, dass nach Meinung der russischsprachigen Bevölkerung ihr genau dieselben Rechte zustehen müssen wie den Einheimischen: Esten, Letten, Ukrainern, Kasachen usw. Die Formen dieser Forderung reichen von der Gleichberechtigung bei der Staatsbürgerschaft in den baltischen Staaten bis zur Anerkennung der russischen Sprache und Kultur als Teil der einheimischen Kultur, wie in der Ukraine.¹⁸³⁰ Tatsächlich trifft dieses Selbstbild hauptsächlich auf die Länder der „ostslawischen Dreieheit“ Ukraine und Weißrussland zu.¹⁸³¹ Alternativ meint ein weiterer Teil der russischsprachigen Bevölkerung, dass deren Einwanderung zwar nicht abzustreiten ist, doch die jahrelange Präsenz in den Ländern sie quasi zu Einheimischen gemacht hat. Da die Lebensgeschichten der Menschen mit den Ländern verbunden sind, können sie nicht einfach als „Ausländer“ gelten.¹⁸³² Im Baltikum betiteln sich einige so als „sons of soil“ aufgrund ihrer jahrzehntelangen Anwesenheit sowie der Verwandtschaft, die „in der lokalen Erde beerdigt liegt“.¹⁸³³ Eine weitere Positionierung, die bis heute zu hitzigen Diskussionen mit Esten und Letten führt, ist die der russischsprachigen Bevölkerung als „legalen Immigranten“. Im Grunde wird damit angeführt, dass die Einwanderung auf legaler Basis innerhalb der Sowjetunion stattgefunden hat, was die russischsprachige Bevölkerung somit nicht zu Immigranten macht.¹⁸³⁴ Schließlich sei man ja auch kein Immigrant, wenn man von Tallinn nach Tartu zieht und die Städte später infolge politischer Auseinandersetzungen plötzlich zu

¹⁸²⁹ Ebd. S. 31-32.

¹⁸³⁰ Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 626.

¹⁸³¹ Kolstø, Pål (2000): *Political construction sites: nation-building in Russia and the post-soviet states*. S. 83.

¹⁸³² Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 627.

¹⁸³³ Ebd. S. 626-627.

¹⁸³⁴ Smith, Graham (1998): *Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities*. S. 129.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

unterschiedlichen Staaten gehören – nur um eine ungefähre Argumentation wiederzugeben. Diese Sichtweise wird tatsächlich von den meisten Russen und Russischsprachlern in den postsowjetischen Ländern geteilt, von vielen unterbewusst, aber dadurch umso fester verankert. Darüber hinaus existieren weitere identifikative Unterschiede in der Interpretation der historischen Position zwischen der baltischen Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung: Beispielsweise wurden die baltischen Staaten im Jahr 1940 aus Sicht der Balten von der Sowjetunion rechtswidrig okkupiert.¹⁸³⁵ Laut der „russischen“ Sichtweise wurde das Baltikum im Jahr 1940 allerdings von den Sowjetmächten nicht okkupiert, sondern ist freiwillig in die Sowjetunion eingetreten. Ebenfalls beinhaltet diese geschichtliche Interpretation die vom Großteil der russischsprachigen Bevölkerung geteilte historisch-kulturelle Wahrnehmung des Einmarsches der Roten Armee im Jahr 1944 als Befreiung des Baltikums vom Nazi-Regime.¹⁸³⁶ Diese Sichtweise verursacht jedoch zum Teil deutliche Kontroversen mit der Geschichtswahrnehmung der Balten, welche den Einmarsch der Roten Armee historisch als Wieder-Okkupation einordnen. Wie tief die Unterschiede in dieser spezifischen Frage gehen, wird später anhand des so genannten „Krieges der Denkmäler“ veranschaulicht.

Untersuchungen im Baltikum haben gezeigt, dass die dortige russischsprachige Bevölkerung ihre Position als „andere“ auf Grundlage der kulturellen und sprachlichen Unterschiede gegenüber den baltischen Völkern größtenteils wahrnimmt, ihre Ansprüche und ihr Recht auf Heimat aber dennoch nicht abzugeben vermag. Diese Stellung führt dazu, dass die Mehrheit der russischsprachigen Bevölkerung im Baltikum häufig eine duale Identität aufweist. Erstens ist da die identifikative Verbundenheit mit dem sprachlich-kulturellen Raum zu nennen. Zweitens besteht die Identifikation mit der Stadt oder der Region innerhalb des jeweiligen Landes. Diese beiden Räume komplimentieren einander in den meisten Fällen. Hinzu kommt das Verhältnis zu Russland – als direktes oder indirektes Herkunftsland.¹⁸³⁷ Diese dual-lokale Identifikation ist vor allem in den Regionen präsent, die wenig indigene, also im Fall von Baltikum estnische oder lettische, Einflüsse haben. In der Ukraine repräsentiert der Südosten eine solche Region, allen voran die Krim sowie der Donbass. Richard Rose behauptet sogar, dass die lokale Verbundenheit in der Hierarchie der Identitäten noch vor der kulturellen Verbundenheit auftritt. Somit stellt das jeweilige Lokalgebiet das „kleine Vaterland“ dar, wobei der hauptsächliche identifikative Raum der sprachlich-kulturelle – russischsprachige – bleibt. Auf einer bestimmten Ebene kann auch Russland als das „große Vaterland“ gelten, was allerdings bei der jüngeren Generation immer mehr schwindet und eher auf einer Vorfahren-Ebene und nicht im tagespolitischen Sinn stattfindet, schreibt auch Richard Rose.¹⁸³⁸ Tatsächlich haben bereits im Jahr 1995 mehr als 90% der befragten Vertreter der russischsprachigen Bevölkerung in Estland angegeben, dass sie Estland als ihre Heimat sehen. Weitere 40% gaben an, dass sie höchstwahrscheinlich Schwierigkei-

¹⁸³⁵ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 96.

¹⁸³⁶ Brüggemann, Karsten/Kasekamp, Andres (2008): The Politics of History and the „War of Monuments“ in Estonia. Nationalities Papers 36/3, July. 425-448, S. 429.

¹⁸³⁷ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 165; 169; 190-192.

¹⁸³⁸ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 627.

7.4 Selbstpositionierung der russischsprachigen Bevölkerung

ten hätten, wenn sie in einem ausschließlich slawischen Umfeld fungieren müssten.¹⁸³⁹ Triin Vihalemm und Anu Masso fanden im Jahr 2007 heraus, dass das von vielen Russischsprachlern konsumierte russische Fernsehen bestenfalls einen gemeinsamen kulturellen Raum schafft, aber keine konstruktive russischsprachige Diaspora.¹⁸⁴⁰ Ähnlich verhält es sich in der Ukraine, wobei hier die Trennung zwischen dem titularen und dem russischsprachigen sprachlich-kulturellen Raum weit weniger scharf ist als im Baltikum. Durch diesen schwebenden Zustand zwischen zwei Räumen ist die Herausbildung einer „lokalen“ Identität der russischsprachigen Bevölkerung mit Bezügen zu beiden Räumen beinahe unvermeidlich. Dabei sind unterschiedliche Kombinationen der verschiedenen identifikativen Attribute entstanden, wobei die sprachlich-kulturelle Verbundenheit ganz oben steht.¹⁸⁴¹

Mit den Veränderungen der identifikativen Räume befindet sich der Großteil der russischsprachigen Bevölkerung im postsowjetischen Raum in einer Bewegung, welche sie ein Stück weit von ihrer alten Identität als Titularnation wegbringt und sie an die Wertvorstellungen des Heimatlandes annähert. Diese Entwicklung ist bis heute noch nicht abgeschlossen und kann sich im Zuge externer Ereignisse verändern. Bislang geht die Bewegung in Richtung einer neuen Identität, die man als „Nicht-Russland-Russen“ bezeichnen könnte.¹⁸⁴² Damit kann länderübergreifend speziell die russischsprachige Gruppe in den postsowjetischen Ländern außerhalb Russlands bezeichnet werden. Hinzu kommt, dass sie sowohl von sich selbst als auch von außen als solche wahrgenommen wird. Interessant ist, dass sich einige Vertreter in dieser Rolle teilweise sogar besser gefallen als in der Rolle der „Russland-Russen“ bzw. nur „Russen“. Diese Entwicklung kann sowohl in der Ukraine als auch im Baltikum beobachtet werden.¹⁸⁴³ Im Falle von Estland spielt hierbei die West-Integration des Landes eine entscheidende Rolle, die mit dem historischen Status des Baltikums als „westlich und kultiviert“ einhergeht.¹⁸⁴⁴ Die wirtschaftliche Stabilität, vor allem gegenüber Russland, verstärkt diesen Effekt weiter.¹⁸⁴⁵ So sehen sich viele Russischsprachler in Estland als „europäische Russen“.¹⁸⁴⁶ Dies zeigt auch eine Studie aus dem Jahr 2007, wonach die russischsprachige Bevölkerung sich zunehmend als „Europäer“ sah.¹⁸⁴⁷ Dieser Teil der russischsprachigen Bevölkerung würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr in Russland leben wollen. Dass viele Russischsprecher im Baltikum sich teilweise sogar stärker mit Europa als mit dem Wohnland identifizieren, hat in erster Linie mit der ethnisch exklusiven Politik der 1990er Jahre zu tun. Durch die gefühlt „russenfeindliche“ Gesetzgebung sahen sich viele in ihren Heimatgefühlen verletzt, was sich nachhaltig negativ auf die

¹⁸³⁹ Ebd.; Iris Pettai: „Miks muulastele meeldib Eestis elada?“ Postimees 06.12.1995.

¹⁸⁴⁰ Vihalemm, Triin/Masso, Anu (2007): (Re)Construction of Collective Identities after the Dissolution of the Soviet Union: The Case of Estonia. Nationalities Papers 35/1, March. 71-91, S. 73-74.

¹⁸⁴¹ Vgl. dazu: Ebd. S. 75-76; 79.

¹⁸⁴² Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 160; 162-163; 165; 194.

¹⁸⁴³ Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 91.

¹⁸⁴⁴ Vihalemm, Triin/Masso, Anu (2007): (Re)Construction of Collective Identities after the Dissolution of the Soviet Union: The Case of Estonia. S. 73.

¹⁸⁴⁵ Kolstø, Pål (2000): Political construction sites: nation-building in Russia and the post-soviet states. S. 1-4.

¹⁸⁴⁶ Iris Pettai: „Miks muulastele meeldib Eestis elada?“ Postimees 06.12.1995.

¹⁸⁴⁷ Vihalemm, Triin/Masso, Anu (2007): (Re)Construction of Collective Identities after the Dissolution of the Soviet Union: The Case of Estonia. S. 81.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

weitergehende Identifikation mit dem Land ausgewirkt hat. Die „kalte Schulter“ der Balten schuf einen neuen identifikativen Raum für Russischsprecher, vor allem für diejenigen, die bis heute keinen wirklichen Anschluss in ihren Ländern gefunden haben. Sie sehen sich in Estland als eine Art Leidensgemeinschaft, die ihre Kultur und Sprache nicht unterdrücken lassen wollen, von der Gesellschaft aber nicht akzeptiert werden. Die Gesetze zur Staatsbürgerschaft, Sprache und Ausländern empfindet diese Gruppe als feindlich und diskriminierend.¹⁸⁴⁸ Bei diesem Teil der russischsprachigen Gemeinschaft ist auch verstärkt die Sowjet-Nostalgie verbreitet. Diese Gruppe ist weder zahlenmäßig noch ideologisch dominant, repräsentiert aber das Protest-Potential auf ideologischer, politischer und sozio-historischer Basis, das innerhalb der russischsprachigen Bevölkerung Estlands vorhanden ist.¹⁸⁴⁹

Russen in der Ukraine haben eine vielschichtige und komplizierte Beziehung mit der eigenen Herkunft und ihrer Rolle im Land. In den 1990er Jahren haben viele noch die Sowjetunion als „eigentliche“ Heimat gesehen, was seitdem aber deutlich zurückgegangen ist.¹⁸⁵⁰ Graham Smith spricht von einer „überwölbenden politischen Einheit“ („over-arched political unity“), welche die ukrainischen Russen zwischen der Ukraine und Russland verspüren.¹⁸⁵¹ Diese bezieht sich auf die Einheit beider Länder, und zwar nicht politisch, sondern kulturell und historisch, und vermittelt damit für ukrainische Russen ein Heimatgefühl.¹⁸⁵² Dieses steht auch nicht im Widerspruch zu der eigenen russisch-ukrainischen Identität der ukrainischen Russen, sondern ergänzt sie.¹⁸⁵³ Die Ukraine ist damit so lange eine Heimat für die dort lebenden Russen, wie die kulturelle Einheit beider Länder intakt bleibt, was wiederum eine politische Aufrechterhaltung der Beziehungen impliziert.¹⁸⁵⁴ Im Unterschied zum Baltikum, wo die russischsprachige Bevölkerung relativ rigoros mit der Entfremdung gegenüber Russland konfrontiert wurde, mussten sich die Russen bzw. die russischsprachige Bevölkerung in der Ukraine mit dem Wegfall Russlands als kulturellen Raum bis 2014 nicht ernsthaft auseinandersetzen. Einerseits impliziert dies eine schwächere Identifikation, welche die ukrainische russischsprachige bzw. ethnisch russische Bevölkerung gegenüber dem ukrainischen Staat aufgebaut hat.¹⁸⁵⁵ Andererseits kann genau diese Identifikation mit der Präsenz Russlands als Teil des ukrainischen russischsprachigen Raumes aufrechterhalten werden.

Das identifikative Verhältnis der russischsprachigen bzw. russischstämmigen Bevölkerung zu Russland ist an diese Stelle von Bedeutung. Die Wahrnehmung als Nicht-Russland-Russen wurde bereits erwähnt. Die von David Laitin verwendete Umschreibung „Russia as „foreign“ and Russia as „homeland“ oder Russland als „fremd“ und

¹⁸⁴⁸ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 110.

¹⁸⁴⁹ Vihalemm, Triin/Masso, Anu (2007): (Re)Construction of Collective Identities after the Dissolution of the Soviet Union: The Case of Estonia. S. 83-84.

¹⁸⁵⁰ Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 92.

¹⁸⁵¹ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 131.

¹⁸⁵² Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 92.

¹⁸⁵³ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 160; 162-163.

¹⁸⁵⁴ Ebd. S. 162-164; 185-187.

¹⁸⁵⁵ Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 97.

7.4 Selbstpositionierung der russischsprachigen Bevölkerung

Russland als „Heimat“ kann auch auf das heutige Verhältnis übertragen werden.¹⁸⁵⁶ Auch die Bezeichnung „russkije“ (русские (Russen)), wie sich die meisten russischstämmigen im postsowjetischen Raum (aber auch weltweit) nennen, trägt dieses ambivalente Verhältnis in sich.¹⁸⁵⁷ Dabei hat diese Selbstbezeichnung weniger mit der Herkunft aus Russland zu tun, sondern mehr mit der nationalen Zugehörigkeit und der sprachlichen Nutzung des Russischen. Die Grenzen dieser Selbstwahrnehmung sind nicht eindeutig – so können „Russen“ aus dem postsowjetischen Raum in Russland als „quasi-Russen“ wahrgenommen werden.¹⁸⁵⁸ Auch „baltische Russen“ und „ukrainische Russen“ können außerhalb des jeweiligen Landes als solche betrachtet werden, obwohl sie innerhalb der Länder weiterhin als „Russen“ gelten. Wichtig in dem identifikativen Zusammenhang ist ferner, ob die russischsprachige Bevölkerung sich als „russischsprachige Bevölkerung“ identifiziert. Viel eher ist dieser Begriff noch heute eine wissenschaftliche Verallgemeinerung und hat sich nicht als identifikative Selbstwahrnehmung der russischsprachigen Bevölkerung durchgesetzt, so wie David Laitin gehofft hatte.¹⁸⁵⁹ Die Unterschiede zwischen den Ländern und innerhalb der russischsprachiger Gruppe in den Ländern sprechen dafür, dass die russischsprachige Bevölkerung weder Anfang der 1990er Jahre noch heute als eine homogene Gruppe betrachtet werden kann.¹⁸⁶⁰ Die angebrachten Faktoren zeigen stets Teilpositionen der russischsprachigen Bevölkerung, welche von den spezifischen Umständen in den Ländern abhängig sind. So kann ein Zitat aus der Studie „Nationalities in the Baltic States“ aus dem Jahr 1994, die später als „New Baltics Barometer“ fortgeführt wurde, als ein gutes Charakteristikum der identifikativen Position der russischsprachigen Bevölkerung betrachtet werden: „Differences within ethnic communities are often greater than differences between ethnic communities“.¹⁸⁶¹ Dabei teilt sich die russischsprachige Bevölkerung im postsowjetischen Raum durchaus gemeinsame Nenner. Entsprechend können die russische Sprache sowie die sowjetische Vergangenheit – neben dem aktuellen Status der Staatsbürger, die „nicht ganz dazugehören“ – als die wichtigsten Elemente für die Selbstposition dieser Bevölkerungsgruppe betrachtet werden.¹⁸⁶²

Sowohl in Estland als auch in der Ukraine bedienen sich beide ethnisch-kulturellen Räume der Mehrheit und der Minderheit ironisierender und teilweise abwertender Bezeichnungen, wenn es um die jeweils andere Seite geht. Die russischsprachige Seite greift dabei oft zu Begriffen aus dem imperialen russischen Erbe des Zentralstaates und der Peripherie. Für Esten kann man manches Mal die Bezeichnung Chukhony hören, welche eindeutig noch aus der Zarenzeit entnommen ist und die als eine spöttische

¹⁸⁵⁶ Zitiert aus: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 165; 185-195.

¹⁸⁵⁷ Ukrainer, Weißrussen und Vertreter anderer Nationalitäten, die teilweise zu der russischsprachigen Bevölkerung gezählt werden können, betrachten dabei ihre „eigentliche“ Heimat oder auch die Sowjetunion (deren Teil die Heimat war) häufig als Russland im weiteren Sinne. Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 165.

¹⁸⁵⁸ Ebd. S. 191.

¹⁸⁵⁹ Ebd. S. 198.

¹⁸⁶⁰ Ebd. S. 295-296.

¹⁸⁶¹ Zitiert aus: Rose, Richard, Maley, William (1994): Nationalities in the Baltic States. Glasgow: Centre for the Study of Public Policy, University of Strathclyde. S. iv.

¹⁸⁶² Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 187.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

Sammelbezeichnung der finno-ugrischen Stämme gilt.¹⁸⁶³ Für Ukrainer verwenden Russen oft die Bezeichnung „Chohly“, welche sich auf die Frisuren der ehemaligen Zaporoscher Kosaken beruft.¹⁸⁶⁴ Diese Bezeichnung vermindert die Ukrainer zu „Kleinrussen“ und damit einem Teil des Russischen Imperiums.¹⁸⁶⁵ Wie im nächsten Abschnitt erläutert wird, bedienen sich aber auch die neuen Titularnationen Begrifflichkeiten, welche die russischsprachige bzw. russische Bevölkerung ironisiert. Während die russischsprachige Seite die abwertenden Bezeichnungen allerdings nur inoffiziell im Alltag verwendet, finden einige „neue“ Begriffe in Estland ihren Weg auch in den öffentlichen und offiziellen Sprachgebrauch.

Graham Smith nannte in Bezug auf die post-sowjetische Identität bereits im Jahr 1998 zwei Variablen, die für den gegenseitigen Umgang der Minderheit und der Mehrheit bedeutend sind. Zum einen ist das die regionale Konzentration der Minorität in dem jeweiligen Land. Je höher diese ist, umso mehr Möglichkeiten hat die Minderheit ihre Interessen zu kommunizieren. Zum anderen ist es das Vorhandensein eines „Mutterlandes“, das im Zweifelsfall die Interessen der Angehörigen repräsentieren bzw. verteidigen kann. Laut Smith existiert, sofern beide Variablen vorhanden sind, eine relative akute Gefahr einer Sezession.¹⁸⁶⁶ Die russischsprachige Bevölkerung, sowohl in Estland als auch in der Ukraine, erfüllt beide Kriterien – eine regionale Konzentration der russischsprachigen bzw. ethnisch russischen Bevölkerung in der nordöstlichen Region Estlands erreicht bisweilen 95%. In der Ukraine bilden ethnische Russen etwa 60% der Bevölkerung der Halbinsel Krim sowie etwa 30% der Bevölkerung der östlichen Regionen mit den Oblasten Donezk und Luhansk. Als Protektor der Interessen dient der „Mutterstaat“ Russland.¹⁸⁶⁷ In der Tat kam es sowohl im Nordosten Estlands als auch im Südosten der Ukraine bereits zu Sezessionsbestrebungen – das jüngste ukrainische Beispiel ist zugleich das extremste.¹⁸⁶⁸ Hierbei spielt sowohl die politische Repräsentation, oder deren Verlust, eine Rolle als auch die Position und militärische Intervention von Russland. Insofern kann man sagen, dass in einem Extremfall bei Vorhandensein beider Variablen es in der Tat zu einer Sezession kommen kann, wozu aber auch ein identifikativer Zusammenhalt der entsprechenden Bevölkerung vorhanden sein muss. Im Falle der russischsprachigen Bevölkerung kann dieser schwach auf sprachlicher Basis gefunden werden, stärker scheint jedoch die Proteststimmung gegenüber der Staatsführung zu sein, welche die Menschen zu einer Sezession treibt. Dies war sowohl in Narva 1993 als auch im Südosten der Ukraine 2014 der Fall.

¹⁸⁶³ „Chukhna“ ist die russische historische Bezeichnung der finno-ugrischen Völker. Die Verwendung war damals und ist bis heute abfällig konnotiert. Etymologisch könnte der Begriff aus dem russischen Wort „Chud“ (Чудь) stammen, welches die Sprache Finno-Ugrien übersetzt als „komisch“ bezeichnete. Hauptsächlich wurden damit die entsprechenden Stämme an der Ostsee gemeint. Nachzulesen unter: Vasmer's Etymological Dictionary (2014): <http://starling.rinet.ru/cgi-bin/response.cgi?root=%2fusr%2flocal%2fshare%2fstarling%2fmorpho&morpho=1&basename=morpho&vasmer&vasmer&first=16681> (Abgerufen am 20.09.2014); Толковый словарь живого великорусского языка Владимира Даля (1863-1866); Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 14.

¹⁸⁶⁴ „Chohol“ ist die russische Bezeichnung für einen Ukrainer, abfällig konnotiert (Толковый словарь живого великорусского языка Владимира Даля (1863-1866))

¹⁸⁶⁵ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 14.

¹⁸⁶⁶ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 18-19; 129.

¹⁸⁶⁷ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 185.

¹⁸⁶⁸ Ebd. S. 178-185.

7.5 Selbstpositionierung der neuen Titularnationen

Die neuen Titularnationen der postsowjetischen Länder haben im Zuge des nationalen und staatlichen Aufbaus während des Systemwechsels versucht sich von der sowjetischen Vergangenheit abzugrenzen. Das beinhaltet auch die Abgrenzung von der ehemaligen Titularnation – den Russen. Im Folgenden sollen die wichtigsten Bausteine der nationalen Selbstpositionierung der Titularnationen im Baltikum – speziell in Estland – sowie in der Ukraine angeführt werden, welche gezielt auf die Differenzierung der eigenen nationalen Identität gerichtet sind.¹⁸⁶⁹

Zu den Hauptargumenten der neuen Titularnationen gehört die Darstellung der rechtmäßigen Besitzansprüche auf das Land bzw. das Territorium, welche durch die gemeinsame Historie, Traditionen, Kultur und Sprache entstanden sind. Diese Elemente als Beleg für die „Indigenität“ der „eigentlichen“ Titularnationen lässt diejenigen, die nicht zu der Gesamtheit dieser Elemente gehörten, zu „anderen“ bzw. zu „Fremden“ werden.¹⁸⁷⁰ Die Zeit der Perestroika bot den Titularnationen in den sowjetischen Unionsstaaten die Möglichkeit, ihre Ansprüche auf die jeweiligen Länder und Territorien geltend zu machen. Da die russischsprachige Bevölkerung bis dahin bereits große Anteile der Gesamtpopulation ausmachte und gleichzeitig die sowjetische Macht sowohl repräsentierte als auch legitimierte, richtete sich die Selbstbestimmung der neuen Titularnationen vielerorts gegen sie. In Estland und der Ukraine geschah eine offene – wenngleich lediglich rhetorische – Konfrontation unmittelbar vor bzw. nach den ersten halbfreien Parlamentswahlen, im Jahr 1990. Allerdings unterschied sich in den beiden Ländern die inhaltliche Ausrichtung der rhetorischen Abgrenzung. In Estland kristallisierte sich eine klare anti-russische Linie heraus, wohingegen die Ukraine eine eher anti-sowjetische Richtung einschlug. Die öffentliche Wahrnehmung des „wir“-Prinzips schlug sich während der Perestroika und Glasnost hauptsächlich in den nicht-russischsprachigen Medien beider Länder, aber vor allem im Baltikum, nieder. Solche gemeinsamen Nenner wie das Territorium, die Geschichte, die Sprache, die Kultur und die Ökonomie unterhielten die neuen Gemeinschaftswerte aufrecht und grenzten die ethnischen Gruppen voneinander ab.¹⁸⁷¹ Wie David Laitin schreibt, hatten die nationalistischen Kräfte Anfang der 1990er Jahre in Estland und Lettland keine Intention die russischsprachige Bevölkerung an Schlüsselpositionen des politischen Aufbaus heranzulassen.¹⁸⁷² Die estnischsprachige Presse veröffentlichte immer wieder Aussagen der

¹⁸⁶⁹ Verschiedene Autoren haben die Faktoren der Selbstpositionierung in Phasen geteilt bzw. systematisiert. Graham Smith unterscheidet die Phasen der De-Sowjetisierung, der Wiederherstellung (oder Erfindung) der Grenzen sowie kulturelle Standardisierung. Pål Kolstø identifiziert die Verherrlichung des eigenen Territoriums sowie Verurteilung der sowjetischen Maßnahmen gegen die eigene Landschaft und Bevölkerung als Argumente der Abgrenzung. Sicherlich kann man hier unterschiedliche Klassifikationen für die stattgefundenen Prozesse finden, was an dieser Stelle allerdings nicht vorgenommen wird. Stattdessen werden verschiedene Faktoren ohne Klassifikation angeführt. Vgl. hierzu: Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*.

¹⁸⁷⁰ Smith, Graham (1998): *Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities*. S. 123.

¹⁸⁷¹ Kolstø, Pål (1999): *Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics*. S. 614.

¹⁸⁷² Laitin, David. D. (1998): *Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad*. S. 93.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

neuen Entscheidungsträger aus verschiedenen Parteien, welche gegen die russischsprachige Bevölkerung hetzten. Beispielsweise wurden neben der „offensichtlichen“ Gefahr, die von ihr ausging und gegen die estnische Unabhängigkeit gerichtet war, auch Kommentare gedruckt, wonach ihr verfassungsgemäß gar keine Repräsentation zustand.¹⁸⁷³ Die russischsprachige Presse tat ihr Übriges, indem sie die extremsten Beispiele abdruckte und damit die vermeintliche Haltung der gesamten estnischsprachigen Bevölkerung gegenüber den Russischsprachlern demonstrierte. Nicht viel anders verlief die Situation in Lettland, wo die russischsprachige Bevölkerung als „niemand“ bezeichnet wurde und dies auch so seinen Weg in die lokale russischsprachige Presse fand.¹⁸⁷⁴

Die von Graham Smith genannte Essentialisierung erfüllte in Estland die Zeit der ersten Republik während der Jahre 1918 bis 1940, welche für die Esten als die Verwirklichung der eigenen nationalen Freiheit galt und deswegen als Gegensatz zu sowjetischer Okkupation betrachtet wurde. Insbesondere von Bedeutung war hierbei, dass die russischsprachige Bevölkerung im Zuge dieser Betrachtung als Erben der Okkupationszeit dargestellt werden konnte.¹⁸⁷⁵ Bei der Gesetzgebung zur Staatsbürgerschaft kam diese Betrachtung insbesondere zum Ausdruck. Die offen diskriminierenden Elemente der Gesetzgebung sollten der russischsprachigen Bevölkerung „ihren Platz“ in der Gesellschaft aufzeigen.¹⁸⁷⁶ Die Ukraine konnte in dieser Hinsicht auf weitaus weniger Erfahrung als unabhängiger Staat zurückgreifen, obwohl auch hier die unterschiedlichen Historizismen im Westen und im Osten des Landes bzw. die kurzen Phasen der Eigenstaatlichkeit zum Zweck der Identitätsstiftung verwendet wurden. Im Unterschied zum Baltikum konnte die russische bzw. die russischsprachige Bevölkerung hierbei allerdings nur schwer von der „eigentlichen“ Ukraine getrennt betrachtet werden, was vor allem für den Südosten des Landes gilt.¹⁸⁷⁷ In beiden Fällen bilden historisch-kulturelle Erinnerungsräume allerdings wichtige Bausteine der Identitätsbildung.

Auch wirtschaftliche Faktoren waren unter den wichtigsten Bausteinen im Prozess der Abwendung vom zentralen Regime und damit im Prozess der Selbstbestimmung der neuen Titularnationen. So nennt Graham Smith die allgemeine ökonomische Verbundenheit einer Teilrepublik mit der Zentralregierung als Faktor bei der Loslösung. Hierbei nutzten sowohl die baltischen Staaten als auch die Ukraine die Argumentation, entsprechend derer die zentralisierte Wirtschaftspolitik der Sowjetunion gegen den eigenen wirtschaftlichen Wohlstand der Unionsrepublik gearbeitet hat.¹⁸⁷⁸ Pål Kolstø identifizierte beim gleichen historischen Prozess die Phase, bei der die vom Sowjetregime verursachten Umweltschäden auf dem eigenen Territorium thematisiert wurden.¹⁸⁷⁹ Diese Rolle erfüllten in Estland die Pläne zum Phosphor-Abbau im Nordosten des Landes. Die Pläne, die bereits seit Anfang der 1970er Jahren seitens der Zentralregierung in Moskau und in Tallinn erarbeitet wurden, hätten die Errichtung großer Phosphor-Minen im Landkreis Virumaa neben der Stadt Rakvere zur Folge gehabt. Neben

¹⁸⁷³ Ebd. S. 97.

¹⁸⁷⁴ Ebd. S. 97-98.

¹⁸⁷⁵ Ebd. S. 166-167.

¹⁸⁷⁶ Ebd. S. 166-167; 181-184.

¹⁸⁷⁷ Vgl. hierzu: Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 163-164.

¹⁸⁷⁸ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 8.

¹⁸⁷⁹ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 614.

7.5 Selbstpositionierung der neuen Titularnationen

erheblicher Umwelteingriffe und -schäden wären die Arbeiten mit einem weiteren Influx der russischsprachigen Arbeiter einhergegangen.¹⁸⁸⁰ Schätzungen zufolge wäre die Bevölkerung der Stadt Rakvere von 20 000 auf 50 000 Personen angewachsen.¹⁸⁸¹ Die geheim gehaltenen Informationen sickerten infolge der Lockerung der Informationspolitik im Jahr 1987 durch bis zur Presse und verursachten eine Protestwelle der estnischen Bevölkerung. Folge waren Studentenproteste und öffentlicher Druck auf die KP-Lokalregierung in Estland, die ihrerseits die Zentralregierung in Moskau von der Unmöglichkeit des Grubenbaus überzeugen konnte. Historiker halten die Proteste für die erste Oppositionsbewegung der Estnischen SSR in Richtung der Unabhängigkeit.¹⁸⁸²

Dem Phosphor-Krieg ging ein Ereignis voraus, das als eine der größten Katastrophen in Europa des Kalten Krieges gilt – die Explosion des Kernkraftwerkes in Tschernobyl im Jahr 1986.¹⁸⁸³ Diese Katastrophe ereignete sich auf dem Gebiet der Ukraine und richtete schwerwiegende Umwelt- und Wirtschaftsschäden an. Aufgrund der massiven Vertuschungen und dem tagelangen Schweigen der sowjetischen Zentralregierung erfolgten zunächst wenige Proteste in der Bevölkerung der am schwersten betroffenen Länder Ukraine und Weißrussland.¹⁸⁸⁴ Dennoch verursachte die spätere Aufarbeitung der Katastrophe eine öffentliche Verurteilung des sowjetischen Regimes, was unter anderem in der Ukraine die Opposition gegen dieses aufbrachte. Erstmals erhoben sich die bis dahin als relativ passiv geltenden Stimmen der Ukrainer gegen das Regime, das in ihren Augen wirtschaftliche Ausbeutung und Umweltschäden in ihr Land gebracht hatte. Besonders entflammten die Proteste, als das „Zentrum“, wie die politische Führung in Moskau häufig bezeichnet wurde, das havarierte Kraftwerk wider Willen der Bevölkerung wieder in Betrieb nahm.¹⁸⁸⁵ Dabei wurde die Empörung darüber, dass die lokale Bevölkerung in der Entscheidungsfindung übergangen worden war und nicht ausreichend über die Katastrophe informiert wurde, zum wichtigen Motor der nachfolgenden Jahre der Perestroika.¹⁸⁸⁶ Die Katastrophe kann daher als eines der wichtigsten Bausteine in der Selbstposition der gesamten ukrainischen Bevölkerung gegen das sowjetische Regime betrachtet werden, denn sie rief das Bewusstsein aller Teile des Landes über die Ausbeutung durch das „Zentrum“ hervor. Die Diskussionen um ökologische Schäden und Misswirtschaft einten die ukrainische Bevölkerung. Die Bewegung der ukrainischen Opposition von ökonomischen und ökologischen Themen hin zu politischen erinnert an Estland, bzw. das gesamte Baltikum mit den „Volksfront“-Bewegungen.¹⁸⁸⁷ Bemerkenswert ist, dass, während in beiden Ländern breite Teile der Bevölkerung, sowohl russischsprachige als auch die neuer Titularnationen, sich in den ökologischen Parolen einig waren, sich die Wahrnehmung veränderte, sobald nationale Forderungen auf die Tagesordnung kamen. Die Sprache und neue Staatssymbole wur-

¹⁸⁸⁰ Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der baltischen Länder. S. 96-97.

¹⁸⁸¹ Liivik, Olev (2009): „Fosforiidisõda“ Estonica Entsüklopeedia Eestist. Eesti Instituut. <http://www.estonica.org/et/Fosforiidis%C3%B5da/> (Abgerufen am 15.10.2014).

¹⁸⁸² Ebd.

¹⁸⁸³ FAZ: „Tschernobyl. Chronik des Reaktorunfalls“ 07.04.2006.

¹⁸⁸⁴ Kasperski, Tatjana/Leuchina Anastasija (2008): Politik und Gesellschaft nach Tschernobyl. Belarus, Ukraine, Russland, Litauen und Deutschland in vergleichender und beziehungsgeschichtlicher Perspektive (1986–2006).

¹⁸⁸⁵ Wendland, Veronika (1993): Die ukrainischen Länder von 1945 bis 1993. S. 294.

¹⁸⁸⁶ Ebd. S. 293.

¹⁸⁸⁷ Ebd. S. 294-295.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

den zu den ersten Indikatoren der ethnisch-kulturellen Spaltung in den Ländern, welche aus den Protestbewegungen zu ökonomischen und umweltbezogenen Themen herausgewachsen sind.

Die wirtschaftlichen Faktoren waren ein bedeutender Faktor in der ersten Phase des Systemwechsels, da diese nachweisbar und greifbar waren. Für das nationale Selbstverständnis waren aber noch andere Prozesse notwendig, wie zum Beispiel die Anpreisung des eigenen Landes, der Natur und der Schönheit.¹⁸⁸⁸ Diese Phase geht mit der Übernahme der eigenen, von der sowjetischen unterschiedlichen Symbolik, der eigenen Institutionen und des neuen Nationalbewusstseins einher.¹⁸⁸⁹ In Estland wurde das Vaterland bereits im Zuge der Singenden Revolution in den Jahren 1988 bis 1991 durch Volkslieder und neue nationale Lieder besungen. Die Schönheit des eigenen Landes hatte hierbei eine wichtige Rolle zu spielen. Die direkte Verbindung zu den Ereignissen rund um die Phosphor-Gruben wurde sogar durch ein eigens hierfür komponiertes Lied „Ei ole üksi üksi maa“ („Kein Land steht allein“) hergestellt, in dem die Solidarität von ganz Estland mit dem Landkreis Virumaa bekräftigt wurde.¹⁸⁹⁰ Kurioserweise ist Virumaa mit der höchsten Dichte an russischsprachiger Bevölkerung heute der problematischste Landkreis in Estland.

Die neue Symbolik wurde in den Nachfolgerstaaten durch die Entscheidungen zur Sprache, Staatsflagge und Hymne eingeführt. Dieser Prozess wurde in Estland durch die öffentliche Distanzierung von Esten und Russen im öffentlichen Raum begleitet. Laut Graham Smith gehörte dies zur De-Sowjetisierung, weil der Eindruck erweckt werden sollte, dass das eigene Land erst dann vollkommen ist, wenn alle „Fremden“ es verlassen.¹⁸⁹¹ Dafür musste erst einmal das Bild der „Fremden“ geschaffen werden. Diese Rolle übernahmen im Baltikum verstärkt „Russen“, die obendrein auch noch als die Okkupationsmacht stilisiert werden konnten. Solche Abgrenzungsmuster wurden in Estland mittels der neuen Symbolik Flagge, Hymne, Wappen und Sprache bereits Ende der 1980er Jahre angewandt, was innerhalb der russischsprachigen Bevölkerung zunehmend mit Sorge aufgenommen wurde. Besonders die Gesetzgebung zur estnischen Sprache sorgte im nordöstlichen Teil des Landes für Empörung.¹⁸⁹² Die Strategie der Abgrenzung war politisch erfolgreich, was sich spätestens Anfang der 1990er Jahre herausstellte. Anders war dies in der Ukraine, in der die Abgrenzung zum sowjetischen System zwar erfolgte, die alten Eliten aber an der Macht blieben.¹⁸⁹³ Die ethnisch russische bzw. russischsprachige Bevölkerung wurde nicht ausgegrenzt, eher waren es die nationalistischen Kräfte, die die ersten halbfreien Wahlen verloren haben. Somit fand hier ein

¹⁸⁸⁸ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 614.

¹⁸⁸⁹ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 13-14.

¹⁸⁹⁰ Tammela, Hiljar (2009): „Laulev revolutsioon“ in: *Estonica Entsüklopeedia Eestist*. Eesti Instituut. http://www.estonica.org/et/Laulev_revolutsioon/ (Abgerufen am 20.03.2013)

¹⁸⁹¹ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 14.

¹⁸⁹² Die Details des Arbeitsalltags in Sowjet-Estland aus dem Interview mit Ludmilla Veskimäe, Leiterin der Textilfabriken „Baltika“ und „Lembitu“ in Tallinn in den 1960er und 1970er Jahren, Mitglied des Rates der Gewerkschaften in den 1970er und 1980er Jahren, sowie Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets von 1985 bis 1990. Interview gehalten im März-April 2013.

¹⁸⁹³ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 14-15.

Übergang „durch die Mitte“ statt, indem nur die Extrema beider politischen Pole (Kommunisten und Nationalisten) zunächst als politische Randgruppen agierten, jedoch nicht in jeder Hinsicht. Beispielsweise wurde das ukrainische Wappen „Tryzub“ zusammen mit der Hymne und der Flagge in der Verfassung von 1996 verankert. Allerdings stellt das Wappen als Symbol aus der Zeit der Ukrainischen Volksrepublik (UNR) ein starkes, und nicht unbedingt neutrales, national-ukrainisch geprägtes Zeichen dar. Das Wappen wurde an die historische Interpretation des Lwiwer Historikers Andrij Hretschylo angelehnt, der die unabhängige Ukraine des Jahres 1991 als Vollendung des ukrainischen Nationalstaates sah. Diese Sichtweise knüpfte sich an die Tradition des ersten Präsidenten der UNR Mychajlo Hruschewskyj, der die Geschichte der Ukraine von der Kiewer Rus' bis UNR ebenso interpretierte. Somit wurde bei der Sichtweise jegliche Fremdherrschaft ausgeblendet und damit eine scharfe Trennung zwischen den Ukrainern und den Russen geschaffen.¹⁸⁹⁴ Mit diesem Symbol konnte sich der russischsprachige Teil des Landes schwer identifizieren. Der Kontext des Wappens richtete sich nämlich explizit gegen die russische Herrschaft und damit auch implizit gegen die im Land lebenden russischstämmigen oder russischsprachigen Bürger.¹⁸⁹⁵ Was für die westukrainischen Regionen das Symbol des unabhängigen ukrainischen Staates war, war für den Südosten die Verbindung zu „benderovcy“ und den westukrainischen Nationalisten. Beide Wahrnehmungen liegen in unterschiedlichen Erinnerungskulturen und sind nicht zuletzt in der unterschiedlichen Geschichtsdeutung begründet.¹⁸⁹⁶ Gleichzeitig bedeutete die Ablehnung des Wappens noch keine Ablehnung der ukrainischen Unabhängigkeit, was im Übrigen ebenso in Estland bezüglich der Sprache festzuhalten ist. Tatsächlich wurden in der Ukraine die Bedenken bezüglich des Wappens aufgearbeitet, indem das sogenannte „große“ Staatswappen durch Elemente ergänzt wurde, die die gemeinsame ostslawische Herkunft der ukrainischen Nation widerspiegeln.¹⁸⁹⁷

Die territoriale Integrität eines Staates mit seiner Titularnation kann mithilfe des Anspruchs auf die Exklusivität in dem jeweiligen Land begründet werden, um sich von der Minderheit abzugrenzen, die der eigenen Auffassung einer indigenen Bevölkerung nicht entspricht. Dafür kann die Mehrheit häufig Begriffe wie „Migranten“, „Fremde“ oder „Okkupanten“ verwenden.¹⁸⁹⁸ Graham Smith argumentiert, dass diese Sichtweise im postsowjetischen Raum durch die Vorstellung begleitet wurde, dass die neuen Titularnationen für die Modernisierung besser „geeignet“ wären als die alten russischen bzw. russischsprachigen Eliten.¹⁸⁹⁹ Während in Estland Ende der 1980er Jahre in der Öffentlichkeit, wohlgerneht der estnischsprachigen, darüber gesprochen wurde, dass die Esten für die Unabhängigkeit und die Russen für das Sowjetimperium standen, ob dies stimmte oder nicht, waren in der Ukraine sowohl die Russen als auch die Ukrainer

¹⁸⁹⁴ Jilge, Wilfried (2001): Staatssymbolik und Nationsbildung in der Ukraine (1991-2001). Ost-West Europäische Perspektiven (OWEP) 2. 131-140.

¹⁸⁹⁵ Ebd.

¹⁸⁹⁶ Ebd.

¹⁸⁹⁷ Eine detaillierte Analyse bietet: Jilge, Wilfried (2001): Staatssymbolik und Nationsbildung in der Ukraine (1991-2001).

¹⁸⁹⁸ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 608; Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 96; Wendland, Veronika (1993): Die ukrainischen Länder von 1945 bis 1993. S. 297.

¹⁸⁹⁹ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 16-17.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

an den politischen Prozessen beteiligt. Deswegen wurde die Modernisierung hier auch nicht ethnisch-national, sondern politisch untermauert – wer am Sowjetsystem hing, war kommunistisch gesinnt. Wahrscheinlich konnte in der Ukraine deswegen auch keine klare Linie zwischen den neuen und den alten Eliten gezogen werden, obwohl eine ethnisch-nationale Trennung nach baltischem Muster auch von den nationalen Kräften in der Ukraine versucht wurde.¹⁹⁰⁰ Die alten Eliten gaben sich beinahe alle als Reformatoren, als klar wurde, dass das alte Regime nicht mehr überlebensfähig war. Auch hier spielt die historische Mythenbildung eine entscheidende Rolle, da ethnische und national-gesinnte Ukrainer sich selbst eine größere Nähe zu Europa und damit den demokratischen Prinzipien zuschrieben. Die demokratische Entwicklung der Ukraine wurde von vielen durch die sowjetische Herrschaft unterbrochen angesehen – ähnlich wie in Estland.¹⁹⁰¹ Darauf basiert in vielerlei Hinsicht die ideologische Abgrenzung zu den Russen.

Hierbei spielt bereits zum wiederholten Mal die Sprache und die Nationalität sowie die Stereotypisierung eine Rolle. In Estland war spätestens Ende der 1980er Jahre ein Zugehörigkeitsgefühl zu „beiden“ Seiten oder Nationalitäten beinahe unmöglich.¹⁹⁰² Entsprechend der politisierten Rhetorik über die ethnisch-nationale Zugehörigkeit fielen die Menschen in Estland fast automatisch in eines der Lager „für“ oder „gegen“ die Unabhängigkeit. In der Ukraine war das anders, denn die Entscheidung, ob man nun für oder gegen die Unabhängigkeit war, konnte ungeachtet der Nationalität getroffen werden. Entsprechend bildeten sich im alltäglichen, aber auch offiziellen Sprachgebrauch Begriffe heraus, die in Bezug auf die „anderen“ verwendet wurden. Beispielsweise hat sich in Estland bereits seit den 1990er Jahren der Begriff „muulased“, also „Fremdstämmige“ als Bezeichnung für Nicht-Esten durchgesetzt.¹⁹⁰³ Diejenigen, die keine estnische Sprache sprechen, sondern beispielsweise nur Russisch, werden auch als „umbkeelne“ bezeichnet, was übersetzt etwa „keinsprachig“ bedeutet, also jemand, der keine verständliche Sprache sprechen kann. Gerechterweise soll aber gesagt werden, dass „muulased“ ein offizieller Begriff ist, der auch in staatlichen Dokumenten verwendet wird, während „keinsprachig“ teilweise alle bezeichnet, die keine „verständliche“ Sprache sprechen können, egal in welchem Land oder welcher Nationalität diejenigen angehören.¹⁹⁰⁴ Russischsprachige werden bis heute als „muulased“ bezeichnet, was im Englischen übrigens als „aliens“ übersetzt wird, so auch in den Integrationsprogrammen der estnischen Regierung bzw. in der Gesetzgebung zu Ausländern.¹⁹⁰⁵ In der Ukraine wurden Russen traditionell als „Moskaly“ bezeichnet, was eine Ableitung von „Moskau-

¹⁹⁰⁰ Ebd. S. 10; 123-125.

¹⁹⁰¹ Ebd. S. 25-26.

¹⁹⁰² Ebd. S. 16.

¹⁹⁰³ Iris Pettai: „Miks muulastele meeldib Eestis elada?“ Postimees, 06.12.1995.

¹⁹⁰⁴ Vgl. Laas, Kaljo (2007): Muulased Eestis. RiTo 5; Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 102; Delfi.ee: „Umbkeelne apteeker jättis pensionäri rohuta“ Eesti Tarbijakaitse Liit/Delfi uudised 19.10.2007 <http://www.delfi.ee/news/paevauudised/eesti/umbkeelne-apteeker-jattis-pensionari-rohuta?id=17200390> (Abgerufen am 25.11.2013); Eva Kesküla: „Mööblita korterid ja umbkeelsuse frustratsioon“ Eesti Ekspress 15.10.2012.

¹⁹⁰⁵ So zum Beispiel in einem öffentlichen Brief des Akademischen Rates der estnischen Präsidenten im Jahr 2001. <http://vp1992-2001.president.ee/est/n6ukogu/vpan251198e.asp> (Abgerufen am 25.03.2013). Tatsächlich wird der Begriff in dem Regierungsprogramm zur Integration aus dem Jahr 1999 gemieden: RT L 2000, 49, 740 Riiklik programm „Integratsioon Eesti ühiskonnas 2000-2007“.

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

er“ bzw. „Moskowiter“ darstellt.¹⁹⁰⁶ Diese Bezeichnung wird bis heute im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet, allerdings nur im inoffiziellen. Gegenüber der von Russen verwendeter „Chohly“ stellt diese Bezeichnung einen gewissen Gegenbegriff dar. Allerdings ist das ukrainische Begriffspaar eine relativ veraltete gesellschaftliche Redensart, welche die Ukrainer und Russen untereinander pflegen. Dagegen ist die estnische Bezeichnung „muulased“ erst im Zuge der Demokratisierung der 1990er Jahre entstanden, um explizit die „anderen“ in der Gesellschaft benennen zu können. In gewisser Hinsicht ist „muulased“ die offizielle Bezeichnung der „venelased“ („Russen“), wie die russischsprachigen Bewohner Estlands im alltäglichen Sprachgebrauch genannt werden. Begrifflichkeiten können sich somit auf Entscheidungen übertragen, die letztendlich für den Verlauf des gesellschaftlichen Lebens im Staat maßgeblich sein können. Die Gruppe, die ihre Ansichten durchsetzen kann, dominiert schlussendlich auch die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Staat.¹⁹⁰⁷

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

Mythenbildung stellt einen wichtigen Baustein der territorialen und nationalen Verbundenheit des Volkes mit dem Land und der Geschichte dar. Ohne subjektive Elemente der Nationsbildung wie die Sprache, die Kultur und Traditionen kann eine Nation nicht „materiell wirksam“ werden, wie Felix Schnell schreibt.¹⁹⁰⁸ Das Produkt „Nation“ lebt von diesen Elementen in ihrem geschichtlichen und gegenwärtigen Diskurs, der die Nation zu bestimmten Handlungen bewegen kann.¹⁹⁰⁹ Solche können auf der höchsten Ebene die Bildung von Staaten bzw. politischen Gemeinschaften führen, wobei ebenfalls das Territorium und andere auf diesem Territorium lebende Nationen ins Spiel kommen. Das tiefgehende Problem der Nationalstaaten und ihren Nationen soll hier nicht näher behandelt werden, doch als ein Aspekt der Nations- und Staatsbildung ist es von Bedeutung: Tatsächlich verkommt die Nationalität als Teil des subjektiven Selbstbewusstseins der Menschen im Alltag in den allermeisten Fällen zu einer Nebensache.¹⁹¹⁰ Deswegen ist es für das nationale Selbstbewusstsein ausschlaggebend, ob innerhalb des Staatsgebildes oder der Gesellschaft die Nationalität der Bürger alltäglich präsent ist. Solange dies nicht der Fall ist, bleibt die Nationalität im Hintergrund. Sie gewinnt erst dann an Bedeutung, wenn bestimmte Ereignisse (solche wie Feiertage, Geburtsdaten von Nationalhelden oder Symbole) das nationale Selbstbewusstsein hervorrufen. Bedeutend ist indes, in welchem Rahmen in diesem Zusammenhang über Nationalität gesprochen wird: Je familiärer das Umfeld, umso unbedeutender wird auch der Nationalitäten-Diskurs. Wenn es mit zunehmender Öffentlichkeit des Nationalitäten-Diskurses zu

¹⁹⁰⁶ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 125.

¹⁹⁰⁷ Vgl. hierzu: Kolsto, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 608.

¹⁹⁰⁸ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 12.

¹⁹⁰⁹ Ebd.

¹⁹¹⁰ Ebd.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

scheinbar unüberwindbaren, auf nationalem Gedanken basierenden Gegensätzen kommt, kann dies durchaus zu Konflikten führen. Mythen, Geschichte und Symbole der Gegenwart spielen dabei die zentrale Rolle.

7.6.1 Ukrainische Mythenbildung und Identitätsstiftung

In der Ukraine kommt solchen Mythen eine besondere Bedeutung zu, da diese teilweise stark mit den Mythen des russischen Staates zusammenhängen. Diese Übereinstimmung ist besonders wichtig, wenn die identifikative Abgrenzung des explizit ukrainischen (und nicht etwa russischen) Staates Ziel der ukrainischen Mythenbildung ist. Das Territorium der Ukraine unterliegt als wichtiges Element einer solchen explizit-ukrainischen Mythenbildung. Bestimmte Regionen in der Ukraine spielen dabei eine polarisierende Rolle, so wie Donbass und Krim als Gegenpol zu Wolhynien und Galizien.¹⁹¹¹ Entgegen der Meinung, wonach die östlichen Gebiete historisch zu Russland gehörten bzw. russisch sozialisiert waren, werden die östlichen Gebiete von ukrainischen Nationalisten oft der russischen Herrschaft abgesprochen und als traditionelles Kosakenland dargestellt, das neben den Gebieten um Charkiv und Don-Niederlauf um den heutigen Donbass herum existierte.¹⁹¹² Die nationale Mythenbildung beharrt darauf, dass die ukrainische Staatlichkeit und Kultur mit den Zeiten der „Kiever Rus“ bis hin zu der Herrschaft der Kosaken Bestand hatte, und zwar in der Litauischen und der Galizischen Periode.¹⁹¹³ Die Zeiten der „Kiewer Rus“ und der Kosaken-Hetmanats im 17. und 18. Jahrhundert werden auch als das „Goldene Zeitalter“ der ukrainischen Kultur und Staatlichkeit betrachtet. Es werden sogar Nachweise geliefert, dass die ukrainischen Kosaken zur Bildung des Osmanischen Imperiums beigetragen haben, womit die russisch-geprägte Version der slawischen Siedlungen in der südwestlichen Ukraine erst nach der Niederlage der Osmanen durch die Russen im 18. Jahrhundert quasi-widerlegt wird. In jedem Fall erstreckt sich die „Ukraine der Mythen“ von Transkarpathien über Transdnistrien und Lemko im Südwesten Polens über Smolensk in Russland bis hin zu Kuban im nördlichen Kaukasus.¹⁹¹⁴

Neben der territorialen Frage erschweren weitere Faktoren die komplette Loslösung der ukrainischen Geschichte von der russischen. Erstens ist der Mythos der gemeinsamen, ostslawischen Herkunft zu nennen, die durch historische Teilungen bestenfalls Schürfwunden erlitten hat. In den Randgebieten der Ukraine war das Selbstverständnis der Ukrainer lange Zeit von alternativen Bezeichnungen als Nation bzw. als nationale Gruppe geprägt. Im Westen bezeichneten sich die Menschen als „Huzulen“, „Bojken“ oder „Rusyny“ während die ost- und südukrainischen Gebiete die bereits genannte Bezeichnung „Chochly“ verwendeten.¹⁹¹⁵ Da die ukrainische Nationalbewegung von der russischen Zentralregierung, bis auf wenige Jahre der Entspannung unter der sowjetischen Politik der 1920er Jahre, entschieden bekämpft wurde, überlebte diese hauptsäch-

¹⁹¹¹ Kappeler, Andreas (2009): Kleine Geschichte der Ukraine. S. 224-225.

¹⁹¹² Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 36.

¹⁹¹³ Ebd. S. 25.

¹⁹¹⁴ Ebd. S. 24; 36.

¹⁹¹⁵ Wendland, Veronika (1993): Die ukrainischen Länder von 1945 bis 1993. S. 289.

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

lich aufgrund ihrer tiefen Verwurzelung im Westen des Landes.¹⁹¹⁶ Ebenfalls trug die langjährige Spaltung zwischen der russischsprachigen städtischen und der ukrainischsprachigen ländlichen Bevölkerung dazu bei, dass die ukrainische Kultur im agraren Milieu gewissermaßen konserviert blieb. Hierbei besteht auch eine Parallele zu Estland stellvertretend für das gesamte Baltikum, wo die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung über die Jahrzehnte fremder Herrschaft ethnisch relativ homogen blieb. Sowohl im Falle der Ukraine als auch im baltischen Fall hat dies historische Gründe, da sich die ländlichen sozialen und ethnisch-kulturellen Strukturen bereits herausgebildet hatten, bevor die Fremdherrschaft ankam.

Zweitens bildet der christlich-orthodoxe Glauben eine bedeutende Basis, wobei der Kiewer Fürst Wladimir Swjatoslawich als der Täufer „aller Russischen Länder“ gilt.¹⁹¹⁷ Diese Basis geht mit der gemeinsamen Historie der Kiever Rus einher, in der Russen und Ukrainer als ein „orthodoxes“ Volk gelten.¹⁹¹⁸ Die Bezeichnung „prawoslawnyi“ („православный“) bzw. „orthodox“ war historisch lange Zeit sogar als Merkmal der Volkszugehörigkeit gängiger als die jeweilige Nationalität, als die Unterscheidung in Russe, Ukrainer oder Weißrusse.¹⁹¹⁹ Allerdings wurde die Argumentation der „orthodoxen“ Ukraine als Merkmal der gemeinsamen Geschichte mit Russland besonders im Zuge der Ukraine-Krise von 2014 teilweise zur Rechtfertigung verwendet. Die eine, pro-russische, Seite stellte die Religion als Beleg dafür dar, dass Russland das „historische“ Recht habe das ukrainische Volk und die Ukraine als Teil der ostslawischen Welt zu beschützen.¹⁹²⁰ Die pro-ukrainische Seite sah in dem Ereignis wiederum eine historische Legitimation der Ukraine als eine eigenständige Staatlichkeit mit eigenen symbolischen, religiösen und kulturellen Werten, die sich von Russland abgrenzen.¹⁹²¹ Die Orthodoxie wurde in der Ukraine somit vielfältig und im Falle der Krise von 2014 auch misslungen als Konfliktgrund verwendet.

Schließlich stellt die Sprache in der Ukraine die Brücke dar, welche sie mit der slawischen, mitunter der russischsprachigen, Welt verbindet, was im Baltikum beispielsweise fehlt. Die ukrainische Sprache wurde unter der russischen Herrschaft als „minde-re“ Sprache betrachtet.¹⁹²² Unter anderem wurde sie in den von Russland beherrschten Gebieten häufig als ein „russischer Dialekt“ bezeichnet, was in radikalisierten russisch-nationalistischen Kreisen zum Teil bis heute behauptet wird.¹⁹²³ Demnach konnte Ukrainisch während der Fremdherrschaft überleben nur durch „unpolitische“ Nutzung in der Bildung und Kultur.¹⁹²⁴ Selbst die Etymologie des Staatsnamens „Ukraine“ sorgt bis heute für Diskussionen: Entsprechend der einen Interpretationsweise entstammt die Bezeichnung dem Wort „Okraina“ (окраина) oder auf Russisch „Grenzgebiet“, „Randge-

¹⁹¹⁶ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S.15.

¹⁹¹⁷ Portnov, Andrij (2014): Postsowjetische Hybridität und „Eururevolution“ in der Ukraine. S. 7; „Володимир Святославич“ in: „Малий словник історії України“ 1997; Kiew „Либідь“. S. 96.

¹⁹¹⁸ Kappeler, Andreas (2009): Kleine Geschichte der Ukraine. S. 36-37.

¹⁹¹⁹ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 12.

¹⁹²⁰ Portnov, Andrij (2014): Postsowjetische Hybridität und „Eururevolution“ in der Ukraine. S. 7.

¹⁹²¹ Ebd.

¹⁹²² Ebd. S. 4; Wilson, Andrew (2002): Elements of a theory of Ukrainian ethno-national identities. S. 36.

¹⁹²³ Bihl, Wolfdieter (1993): Aufgegangen in Großreichen: Die Ukraine als österreichische und russische Provinz S. 148.

¹⁹²⁴ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 15.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

biet“ oder „Grenzland“.¹⁹²⁵ Diese Bezeichnung entspricht dem Sprachgebrauch der Moskauer Rus', der für alle Grenzgebiete verwendet wurde.¹⁹²⁶ Schenkt man allerdings der anderen Sichtweise Glauben, so wurde in ukrainischen Chroniken des 12. Jahrhunderts das Wort „Krajina“ (країна) oder Land, Landkreis als ursprüngliche Bezeichnung des Gebietes der heutigen Ukraine verwendet.¹⁹²⁷ Während diese Unterschiede auf den ersten Blick trivial erscheinen mögen, sorgen sie bisweilen für tiefgehende Diskussionen hinsichtlich des „korrekten“ Sprachgebrauches. Die erste Interpretation wird häufig im russischsprachigen Raum verwendet, was allerdings von den Verfechtern der zweiten Variante kritisiert wird, da diese Sichtweise ihrer Meinung nach die Ukraine nicht als eigenständiges Land, sondern lediglich als „Grenzgebiet“ von Russland hinstelle. Wiederrum verwenden die Befürworter der ersten Interpretation die Argumentation, dass es im russischen Sprachgebrauch grammatikalisch korrekt sei, die Ukraine als „Grenzgebiet“ zu bezeichnen. Die sprachliche Unterscheidung gelingt dabei relativ einfach – mittels der jeweils verwendeten Präposition. Während bei der Gleichsetzung „Ukraine=Randgebiet“ beim Satz „in der Ukraine“ im Russischen die Präposition „na“ (на), oder „auf“, verwendet wird, benutzt man im Falle „Ukraine=Land“ die Präposition „v“ (в) bzw. „in“. Diese scheinbaren Kleinigkeiten im Sprachgebrauch, die von einem Fremdsprachler gar nicht wahrgenommen würden, werden von Russisch-Muttersprachlern sofort gehört. Entsprechend kann die Verwendung der jeweiligen Präposition dafür sorgen, dass der Anwender als „pro“ oder „contra“ Ukraine als Staat oder als „Randgebiet“ angesehen wird, was wiederum zu weiter gefassten Schlussfolgerungen hinsichtlich der Sichtweise der Person auf den Status der Ukraine führen kann.

Wichtig bei der Abgrenzung zwischen „wir“ und „andere“ ist die Kombination der historischen territorialen Zugehörigkeit mit dem Mythos des gemeinsamen Leidens in der Geschichte. In der Ukraine ist die Leidensgeschichte direkt mit der Sowjetherrschaft und damit den Russen verbunden. Diese Sichtweise steht in direkter Konkurrenz zu der russophilen Sichtweise, wonach die Errungenschaften der Ukraine lediglich durch die gemeinsame Anstrengung während der Sowjetzeit zustande gekommen sind.¹⁹²⁸ In der Ukraine war diese Art der Mythenbildung dadurch verkompliziert, dass die Dreieinheit der Ost-Slawen (zusammen mit den Russen und den Weißrussen) die Geschichte teilweise nicht separat betrachten ließ. Dennoch wurden bestimmte Ereignisse, wie der Vertrag von Perejaslaw aus dem Jahr 1654, als imperialistische Züge von Russland gewertet, vollständig wider der russophilen Betrachtungsweise.¹⁹²⁹ Demnach haben die Russen die Ukraine auch widerwillig als Brücke nach Europa benutzt und damit ihren demokratischen kulturellen Charakter zerstört.¹⁹³⁰

Die Wiederherstellung der nationalen Helden bildete ein bedeutendes Attribut in der ukrainischen nationalen Bewegung im Zuge des Systemwechsels. Vor allem spielte der

¹⁹²⁵ Annette Schuhmann (2010): „Ukraine – Grenzland“ zeitgeschichte-online Februar 2010 <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/ukraine-grenzland> (Abgerufen am 20.03.2014).

¹⁹²⁶ „МЭСБЕ/Украина“ Малый энциклопедический словарь Брокгауза и Ефрона.

¹⁹²⁷ „Україна“ in: Топонімічний словник України unter: <http://www.toponymic-dictionary.in.ua/> (Abgerufen am 20.03.2014).

¹⁹²⁸ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 27.

¹⁹²⁹ Ebd. S. 26.

¹⁹³⁰ Ebd. S. 37.

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

Kosakenmythos die entscheidende Rolle, hauptsächlich wurde die Zeit der Zaporozher Sic auf dem Gebiet des unteren Dniepr-Laufes als die Blütezeit der ukrainischen Staatlichkeit betrachtet.¹⁹³¹ Die damaligen Anführer Bohdan Chemlnyckij sowie Hetman Iwan Mazepa wurden dabei zu wichtigen ukrainischen Staatsführern aufgewertet, während Mazepa in den sowjetischen Geschichtsbüchern noch als Verräter Russlands positioniert wurde. Auch die Anführer der Staatlichkeitsbestrebungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Taras Shevchenko, Michailo Hruschewskij, Simon Petljura und auch Stepan Bandera wurden zu neuen Gesichtern der national-ukrainischen Geschichtsschreibung.¹⁹³² Letzterer stellt eine der kontroversesten historischen Figuren der modernen ukrainischen Mythenbildung dar. Bandera wurde im Jahr 2010 von der Juschtschenko-Administration zum Nationalhelden postiert, was dem russischsprachigen bzw. russophilen Teil der Bevölkerung nicht gefallen haben dürfte. Die Vergangenheit Banderas als Mitglied der westukrainischen UPA (Ukrainische Befreiungsarmee) lassen ihn von einem Teil der historischen Deutungen als Nazi-Kollaborateur und antisemitischen Faschist gelten. Seitens der ukrainischen Nationalbewegung wird er allerdings als Kämpfer für die Unabhängigkeit verehrt.¹⁹³³ Diese Gegensätze zwischen der Verehrung von Widerstandskämpfern, die seitens der russischstämmigen Bevölkerung jedoch als Nazi-Kollaborateure gelten, sind vergleichbar mit dem „Krieg der Denkmäler“ in Estland.¹⁹³⁴

Neben Stepan Bandera gab es auch andere historische Figuren und Ereignisse, die gezielt gegen die Sowjetherrschaft gerichtet waren. Zu solchen gehörte zum Beispiel die Erinnerung an „Holodomor“, der Hungersnot der 1930er Jahre. Während die historische Gegebenheit nicht bestritten werden kann, so sind die Wahrnehmungen je nach Kulturkreis, Land und Kontext doch unterschiedlich. Eine Interpretationsmöglichkeit stellt den Hunger in der Ukraine als Ereignis dar, das gleichzeitig mit Hungersnöten in vielen anderen Teilen der Sowjetunion stattfand und Russen ebenso betraf wie Ukrainer. So wird angeführt, dass in Kasachstan die Opferzahlen sogar höher waren als in der Ukraine.¹⁹³⁵ Die dem entgegen gesetzte Sichtweise stellt Sowjetrussland als Verantwortliche für den „Holodomor“ dar, der faktisch als Genozid am ukrainischen Volk gilt.¹⁹³⁶ Diese Sichtweise birgt zweierlei Probleme: sie wird vor allem in den Regionen propagiert, in den „Holodomor“ gar nicht stattfand.¹⁹³⁷ Die hauptsächlich betroffenen Gebiete der Ukraine, die den Hunger erlebten, waren in der Tat die östlichen und zentralen Oblaste um Donezk, Luhansk und Charkiw über Dnipropetrowsk, Zaporischija bis nach Kiew.¹⁹³⁸ Heute wird die Genozid-These aber vor allem in den Oblasten um Lwiw vertreten, die damals gar zu Polen gehörten.¹⁹³⁹ Das zweite Problem bezieht sich auf die Konnotation dieser Interpretation, die für viele implizit anti-russisch ist, und zwar über-

¹⁹³¹ Bihl, Wolfdieter (1993): Aufgegangen in Großreichen: Die Ukraine als österreichische und russische Provinz. S. 148.

¹⁹³² Kappeler, Andreas (2009): Kleine Geschichte der Ukraine. S. 274.

¹⁹³³ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 15.

¹⁹³⁴ Vgl. Brüggemann, Karsten/Kasekamp, Andres (2008): The Politics of History and the „War of Monuments“.

¹⁹³⁵ Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 14.

¹⁹³⁶ Ebd.

¹⁹³⁷ Ebd.

¹⁹³⁸ Magocsi, Paul Robert (2010): A History of Ukraine. S. 599.

¹⁹³⁹ Ebd.; Schnell, Felix (2014): Historische Hintergründe ukrainisch-russischer Konflikte. S. 14.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

tragen auf die heutigen national-ethnischen Verhältnisse der Ukraine.¹⁹⁴⁰ Der Opferstatus der Ukrainer, der durch eine solche Sichtweise zur gemeinsamen Mythenbildung beiträgt, trägt zur Stärkung des Gemeinschaftssinns bei. Womöglich hatte die Werhowna Rada genau das im Sinn, als sie 2006 den „Holodomor“ zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit erklärte, wohlgemerkt während der Präsidentschaft Wiktor Juschtschenkos.¹⁹⁴¹

Einige ukrainische Helden und Mythen genießen allerdings auch gemeinsame Verehrung, sowohl bei den Russen als auch bei den Ukrainern. Dazu gehört zum Beispiel der Nationaldichter Taras Schevchenko, dessen Bild die 100-Hrivna Banknote ziert. Ebenfalls ruft die Verehrung von Bohdan Chemlnyckij keine wesentlichen ethnisch-nationalen Gegensätze hervor, obwohl die Ukrainer und die Russen ihn wohl aus unterschiedlichen Gründen ehren. Für die ersten ist er der Anführer des Aufstandes gegen Polen-Litauen und der Begründer des Hetmanates. Für die zweiten ist er die Führungsfigur der Vereinigung von Perejaslaw, die als Vereinigung von Russland und der Ukraine, unter der Anführung Russlands, wohlgemerkt, gilt. Auch Michailo Hruschewski ist von allen Seiten akzeptiert, ebenso wie der Zar Peter der Große. Sein zeitgenössischer Gegenspieler Mazepa wird wiederum vom Osten des Landes nicht als Held anerkannt.¹⁹⁴²

Die neuen ukrainischen Eliten versuchten wiederholt die Mythen- und Heldenbildung für die Zuneigung der Bevölkerung zu verwenden. Beispielsweise versuchten nationale Kräfte die Geschichte der Ukraine bewusst vom Mythos der Zugehörigkeit zu Groß-Russland loszulösen. Dagegen haben Eliten der „alten Ordnung“ einige Traditionen der Sowjetzeit in die Zeit der Unabhängigkeit übertragen. Dazu gehörte die Ehrung als „Held der Ukraine“ oder die Feier zum 85. Geburtstag von Wladimir Schtscherbitskij, dem ehemaligen konservativen und reformfeindlichen Generalsekretär der KPU im Jahr 2003, was noch von Leonid Kuchma als Repräsentanten der Sowjet-Eliten veranstaltet wurde.¹⁹⁴³ Wiktor Juschtschenko setzte sich seinerseits bewusst für eine ukrainisch-nationale Linie ein und kürte den ehemaligen Anführer der UPA Roman Suchewic im Jahr 2007 postum zum Helden der Ukraine – sehr zum Ärger der russischsprachigen Teile der Bevölkerung. Weitere Ereignisse, so wie die Deutung der Schlacht von Poltawa oder des Zweiten Weltkrieges, spalteten das Land immer wieder in ihrer Erinnerungskultur. Dies ist in etwa mit der Interpretation der sowjetischen Okkupation im Baltikum vergleichbar.

¹⁹⁴⁰ Vgl. Ebd.

¹⁹⁴¹ Simon, Gerhard (2013): Analyse: „80 Jahre Holodomor – die Große Hungersnot in der Ukraine“ Bundeszentrale für politische Bildung 28.11.2013 <http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine?p=all> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁴² Kappeler, Andreas (2009): Kleine Geschichte der Ukraine. S. 305-306.

¹⁹⁴³ Ebd. S. 274-275.

7.6.2 Estland und Mythen – Identität und der „Krieg der Denkmäler“

In Estland besteht historisch ein schwieriges Verhältnis zum Nachbarstaat Russland, welches hauptsächlich Eroberungen und Kriegen geschuldet ist. Demgegenüber bildet die Zeit der ersten unabhängigen Republik Estland, die Jahre 1918 bis 1940, die bedeutendste Grundlage für die Abgrenzung der Fremdherrschaft. Dadurch dass die Zeit davor und vor allem danach durch die Herrschaft Russlands geprägt war, richtet sich das heutige Narrativ der gewaltsamen Fremdherrschaft, welche die nationale Sprache und Kultur unterdrückte, meistens explizit gegen Russland. Viele der kulturellen Güter der ersten estnischen Republik bilden die national-ideologische Grundlage des heutigen Volksmythos der Esten. Aufgrund ihrer starken Verwurzelung im Bewusstsein der Balten, wurden alle solche Formen der Nationalkultur in den Jahren des Stalinschen Terrors bis aufs Bitterste bekämpft. Dass die meisten nationalen Kulturgüter die Zeit der Sowjetherrschaft überdauerten, wird heute als der Mythos der Widerstandsfähigkeit der Esten als Nation und Volk gehandhabt. Dieser reiht sich wiederum in das Bewusstsein des Bestehens der estnischen Nation trotz der langen Zeit der Fremdherrschaft ein. Da die Esten sich ihrer „Blütezeit“ während der staatlichen Eigenständigkeit 1918 bis 1940 vor allem durch die Sowjetunion beraubt sehen, wird die Sowjetzeit auch als die schwerwiegendste Fremdherrschaft betrachtet. Der „trotz allem“ Widerstand der Esten, Letten und Litauer und der Schutz ihrer Nationalkultur durch die Jahre des sowjetischen Terrors ergänzen das identifikativen Narrativ der „verlorenen Unabhängigkeit“. Dabei wird die Zeit zwischen den zwei unabhängigen Republiken in Estland mit der Entwicklung des nächsten Nachbarn Finnland verglichen und darauf hingewiesen, dass Estland in seiner Entwicklung bereits viel weiter wäre, hätten die Sowjets das Land nicht okkupiert. Daraus entsteht ein zusätzliches Gefühl der verlorenen Opportunität, was der Sowjetzeit und indirekt der russischsprachigen Bevölkerung als ihrem Überbleibsel angelastet wird.

Dass die Sprache bei den Balten einen weiteren Mythos zur Abgrenzung des Russischen darstellt, bedarf keiner weiteren Ausführung und ist selbstverständlich – schließlich basiert der gesamte Aufbau des unabhängigen Staates in den 1990er Jahren auf dem „Primat der Sprache“. In Estland wie auch in Lettland dienten die Gesetzgebungen sowie die gesellschaftlichen Einstellungen diesem Zweck. Der sprachliche Mythos wurde in estnischsprachigen Schulen in den 1990er Jahren durch die Verstärkung der estnischsprachigen Literatur und der Vermittlung des estnischsprachigen Kulturgutes erreicht. Zum Teil wurde die estnisch-zentrierte Unterrichtsweise auf Kosten anderer Inhalte gewährleistet – allen voran mittels der Verdrängung des sowjetisch-russischen Erbes. Durch die gezielte Förderung der estnischen Sprache wurde auch der Mythos des Fortbestehens der estnischen Nation „trotz allem“ weiter am Leben erhalten.

Eine ähnliche Argumentation wie in der Ukraine bezüglich des gemeinsamen Leidens wird auch von Esten gegenüber Russland benutzt, wobei hier das Narrativ des Leidens explizit durch die Herrschaft der Russen eines der wichtigsten Pfeiler der historischen Identitätsstiftung für die Esten darstellt. Dieses Narrativ beinhaltet die gemeinsame ethnische Herkunft als notwendige Bedingung der Zugehörigkeit zur historischen „Leidensgemeinschaft“, was die russischsprachige Bevölkerung in dreifacher Weise aus

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

dieser Gemeinschaft ausschließt. Erstens erlaubt es die ethnisch-nationale und die sprachliche Zugehörigkeit den Russen nicht, zu der historischen estnischen Gesellschaft dazuzugehören. Zweitens hängt dies mit Unterschieden in der historischen Interpretation der Ereignisse vor und während der Sowjetzeit zusammen, die Esten und Russen für gewöhnlich haben (das Beispiel mit der Interpretation der Sowjet-Okkupation wurde bereits genannt).¹⁹⁴⁴ Die Wahrnehmung der „richtigen“ Interpretation der Geschichte durch die Esten, wonach ihr Land jahrelang okkupiert war, bringt die dritte Ausschlussmöglichkeit zum Vorschein: Ihren Opferstatus hat die so konstruierte und definierte Gemeinschaft der Esten beinahe ausschließlich den Russen zu „verdanken“, zu denen auch die aktuelle russischsprachige Bevölkerung gehört. Diese Art der historischen Interpretation barg von Anfang an ein starkes Potential der Schuldzuweisung denjenigen gegenüber, die die Esten als Nachkommen der Okkupanten sahen. Gleichzeitig entstand daraus eine starke symbolische Bedeutung der gesamten Sowjetzeit und der dazu gehörigen Mythen, die in Estland ihren Ausdruck in Denkmälern fanden.

Die entschiedene Ablehnung der Sowjetherrschaft und der Wahrnehmung dieser als illegale und repressive Okkupation führte dazu, dass der kurze historische Abschnitt der Nazi-Herrschaft in Estland während der Jahre 1941 bis 1944 in das geschichtliche Narrativ rückte. Die Mobilisierung der Esten während des Jahres 1944 wurde von der damaligen politischen Führung als Freiheitskampf gegen die Rote Armee stilisiert, welche Parallelen zu dem Befreiungskrieg 1918 bis 1920 haben sollte, infolgedessen Estland die Unabhängigkeit erlangte.¹⁹⁴⁵ Diese historische Gegebenheit sowie die Verfolgung der Esten als „Nazi-Kollaborateure“ während der Sowjetzeit konservierte die Erinnerungskultur der in den Nazi-Uniformen kämpfenden Esten als Freiheitskämpfer gegen das Sowjetregime. Wie bereits erwähnt, stellt eine solche Wahrnehmung einen grundsätzlichen Gegensatz zu der geschichtlichen Interpretation der Ereignisse seitens der russischsprachigen Bevölkerung dar. Tatsächlich bedeutet die Verherrlichung der Nazi-Uniformen für diese regelrecht ein „rotes Tuch“ und verursacht bisweilen persönliche Beleidigungen.¹⁹⁴⁶ Dementsprechend hitzig verliefen die Ereignisse um zwei Denkmäler während der Jahre 2002 bis 2007, die im Prinzip diese zwei gegensätzlichen Geschichtswahrnehmungen symbolisieren. Dies war zum einen der „Bronzesoldat“ als Denkmal für die gefallenen Soldaten der Roten Armee, der seit 1947 auf einem zentralen Platz in der estnischen Hauptstadt Tallinn stand.¹⁹⁴⁷ Während der Sowjetzeit war das Denkmal den „Befreiern von Tallinn“ gewidmet, was nach 1991 in die Widmung den „Gefallenen“ geändert wurde. Über die Jahre der Unabhängigkeit wurde die sowjetische Interpretation des Zweiten Weltkriegs von der offiziellen estnischen Seite zwar „für tot“ erklärt, doch der „Bronzesoldat“ wurde dennoch, oder gerade deswegen, zu einer Pilgerstätte mit massivem historischem Wert für die russischsprachige Bevölkerung. Vor allem an den ehemaligen sowjetischen „Tag des Sieges“, dem 9. Mai, versammelten sich die Kriegsveteranen und deren Nachkommen am besagten Denkmal und legten Blumen nieder. Auch die jüngere Generation drückte damit einerseits die historische

¹⁹⁴⁴ Vgl. hierzu: Brüggemann, Karsten/Kasekamp, Andres (2008): *The Politics of History and the „War of Monuments“*, S. 426.

¹⁹⁴⁵ Ebd. S. 427-428.

¹⁹⁴⁶ Ebd. S. 429.

¹⁹⁴⁷ Ebd. S. 433.

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

Verbundenheit aus und zeigte andererseits damit eine Art des „leisen Protestes“ gegen die neuen Machtträger.¹⁹⁴⁸

Das andere Denkmal, um das der „Krieg der Denkmäler“ entfachte, war das „Monument von Lihula“, das durch Spenden finanziert und im Jahr 2002 in der Stadt Pärnu errichtet wurde.¹⁹⁴⁹ Dieses zeigte das Relief eines Soldaten in der Uniform der deutschen Wehrmacht, wobei der Text „Allen estnischen Soldaten, die im zweiten Befreiungskrieg und für die Befreiung Europas 1940-1945 gefallen sind“ für zusätzlichen Unmut gesorgt hat.¹⁹⁵⁰ Dieses Monument stand gewissermaßen für das andere Extremum der estnischen Unabhängigkeitsgesellschaft mit estnisch-nationalistischen Zügen, welches sich explizit gegen die Sowjetmacht wandte. Um die Entfernung bzw. Versetzung beider Denkmäler entfachte sich der „Krieg der Denkmäler“, der im Jahr 2007 seinen Höhepunkt fand und die nationalen und kulturellen Gegensätze innerhalb der estnischen Gesellschaft aufzeigte. Das „Monument von Lihula“ wurde auf Anweisung der städtischen Machtträger gar nicht erst enthüllt und wurde stattdessen, versehen mit einer etwas weniger provokativen Inschrift, in der südestnischen Kleinstadt Lihula errichtet, weshalb das Denkmal nun auch diesen Namen trägt. Die Polemik war groß, der Premierminister Juhan Parts weigerte sich an der Enthüllungszereemonie teilzunehmen und das Monument wurde einige Wochen später entfernt.¹⁹⁵¹ Die estnische Regierung distanzierte sich ausdrücklich von der Symbolik des Monumentes, was allerdings auch im internationalen Druck begründet liegen könnte.¹⁹⁵² Ein Jahr später wurde das Monument auf einem privaten Grundstück eines Museums in der Nähe der Hauptstadt Tallinn aufgestellt.¹⁹⁵³ Zu den Folgen dieser Aktion gehörte nicht nur, dass sie den Premierminister seinen Posten kostete, sondern auch, dass die Verherrlichung der explizit anti-kommunistischen Symbolik erneut die Sowjet-Vergangenheit und damit auch die russischsprachige Bevölkerung an die Tagesordnung brachte. Die scheinbare und vermittelte Ignoranz der Regierung gegenüber den verletzten Gefühlen der estnischen Freiheitskämpfer führte zur Wiederaufnahme der Diskussion um die Entfernung des Bronzesoldaten aus der Tallinner Innenstadt. Dazu kam es dann schließlich 2007.

Zum 60-jährigen Jubiläum vom Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 2005 hat es hitzige Streitigkeiten mit gelegentlichen Akten von Vandalismus um die Präsenz des Bronzesoldaten gegeben. Allerdings konnte und wollte es sich die estnische Regierung nicht leisten, die Gemüter der russischsprachigen Bevölkerung und ihrer Kriegsveteranen zu dieser Zeit aufzuheizen.¹⁹⁵⁴ Die Protestaktionen gegen das Monument häuften sich im Folgejahr und führten dazu, dass die Regierung unter dem neuen Premierminister Andrus Ansip unter Zugzwang geriet. Obwohl Versuche unternommen wurden, gemeinsame Gesprächsrunden zu schaffen, um das Problem der Geschichtsträchtigkeit

¹⁹⁴⁸ Vgl. dazu: Brüggemann, Karsten/Kasekamp, Andres (2008): The Politics of History and the „War of Monuments“. S. 430.

¹⁹⁴⁹ Begriff übersetzt von „War of Monuments“ und entnommen aus: Ebd. S. 431-433.

¹⁹⁵⁰ Eigene Übersetzung aus: Ebd. S. 431.

¹⁹⁵¹ Ebd. S. 432.

¹⁹⁵² ERR Uudised: „Lihula sammas võeti valitsuse korraldusel maha“ 02.09.2004 <http://uudised.err.ee/v/5b12c3b5-b146-49d6-8477-67d6af840d5d> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁵³ W3.ee: „Lihula sammas püstitati Lagedile muuseumi“ 15.10.2005 <http://w3.ee/openarticle.php?id=266863&lang=est> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁵⁴ Brüggemann, Karsten/Kasekamp, Andres (2008): The Politics of History and the „War of Monuments“. S. 433-435.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

des Denkmals zu relativieren, sorgten die radikalen Stimmen sowohl der russischsprachigen Bevölkerung als auch der estnischen Nationalisten dafür, dass das Monument am 26. April 2007 schließlich entfernt wurde.¹⁹⁵⁵ Vorausgegangen war ein Machtkampf zwischen dem Tallinner Stadtrat, dessen Mehrheit die von einem Großteil der russischsprachigen Bevölkerung gewählte Zentrumsparterie stellte, und dem Premierminister, der damals frisch mit den konservativ-nationalistischen „Vaterland“ und „Res Publica“ koalitiert hatte. Nach der Verabschiedung eines Gesetzes zum Schutz von Kriegsgräbern sicherte das Kabinett sich letztlich die Entscheidungsgewalt.¹⁹⁵⁶ Was der Entfernung des Denkmals folgte, waren Krawalle im Zentrum Tallinns unter Beteiligung estnisch- und hauptsächlich russischsprachiger Demonstranten, die erst in der dritten Nacht beruhigt werden konnten. Bis zum 9. Mai hatte sich die Situation entspannt und es erfolgte eine traditionelle Pilgerung der sowjetischen Kriegsveteranen zum neuen Standort des Denkmals auf einem Kriegsfriedhof in Tallinn.¹⁹⁵⁷ Die Krawalle stellten den Höhepunkt der ethnisch-national begründeten Konfrontation im Baltikum dar. Eine weiterreichende Folge der Ereignisse war die Erkenntnis, dass das Thema der gesellschaftlichen Integration zwischen der estnisch- und der russischsprachigen Bevölkerung bis dahin keineswegs als erledigt betrachtet werden durfte. So zeigten diese Ereignisse, dass das Thema der beidseitigen Mythenbildung sehr abweichend sein und mitunter zu ernsthaften gesellschaftlichen Konflikten führen kann. Die Ursache dafür liegt sowohl in der unterschiedlichen Interpretation der Geschichte als auch in der Weigerung der Akzeptanz der jeweils anderen Seite, bis hin zu Gefühlen der Bedrohung der aktuellen nationalen Existenz mittels der gegnerischen Geschichtsdeutung. Als Zeichen der Versöhnung haben Vertreter der estnischen Regierung am 8. Mai 2007 erstmals seit dem Zerfall der Sowjetunion Blumen zum Bronzesoldaten gebracht.¹⁹⁵⁸

Die Ereignisse um die zwei Denkmäler in Estland stehen exemplarisch für weitere Versuche in Estland die eigene Staatlichkeit, die Nation und die Erinnerungskultur von der Fremdherrschaft abzugrenzen. Obwohl dabei sowohl die Sowjetokkupation der Vor- und Nachkriegszeit als auch die Nazi-Besatzung während des Zweiten Weltkrieges offiziell verurteilt wurden, existieren neben dem Monument von Lihula weitere Beispiele moderner Mythenbildung, die sich explizit gegen die Sowjetokkupation und gleichzeitig implizit zu Gunsten der Nazizeit in Estland wenden. Dazu gehört die jährliche Versammlung der ehemaligen Kämpfer der Estnischen Legion im ehemaligen ostestnischen Kampfgebiet Sinimäe.¹⁹⁵⁹ Die im Jahr 1942 gegründete Freiwilligeneinheit wurde zur Bekämpfung der Offensive der Roten Armee eingesetzt, wobei Freiwilligkeit durchaus nicht immer vorhanden war.¹⁹⁶⁰ Der Einsatz gegen die Rote Armee wurde gewissermaßen von der Angst vor einer zweiten Sowjetisierung begleitet. Ebenfalls wurde seitens des estnischen Nationalkomitees in der Tat die Hoffnung gehegt, Estland könnte ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg im Wirrwarr der Großmächtkämpfe seine Unabhängig-

¹⁹⁵⁵ Ebd.

¹⁹⁵⁶ Ebd. S. 435.

¹⁹⁵⁷ Ebd. S. 436.

¹⁹⁵⁸ Ebd. S. 439.

¹⁹⁵⁹ Reinhard Wolff: „Die SS als Freiheitskämpfer“ die tageszeitung 11.01.2012 <http://www.taz.de/!85404/> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁶⁰ Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der baltischen Länder. S. 92; Kiaupa, Zigmantas (u.a.) (2002): Geschichte des Baltikums. S. 175.

7.6 Mythenbildung und Bausteine der Nationsbildung

keit wiedererlangen.¹⁹⁶¹ Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt, das Narrativ der „Freiheitskämpfer in SS-Uniform“ in diesem Zusammenhang hat aber überlebt, wodurch nicht zuletzt die Errichtung des Monumentes von Lihula gespeist wurde. Im Jahr 2012 hat das estnische Parlament offiziell den „Freiheitskämpfern“ die Ehre erwiesen, wobei explizit darauf hingewiesen wurde, dass die Ehrung an diejenigen ging, die sich für die estnische Unabhängigkeit eingesetzt haben.¹⁹⁶² Prinzipiell ist dies nicht weiter zu beanstanden, da mit der gleichen Erklärung sowohl die nationalsozialistische als auch die kommunistische Repressionen verurteilt wurden. Zu bedenken ist nur, dass einige Jahre zuvor der damalige Verteidigungsminister Mart Laar ein Gesetz ins Parlament einbringen wollte, das denjenigen estnischen Soldaten, die in „deutscher Uniform“ gegen die Sowjetunion gekämpft haben, den Status der „Freiheitskämpfer“ verliehen hätte.¹⁹⁶³ Letztlich wurde das Gesetz zugunsten der genannten Ehrung aufgeben, nicht zuletzt auf Druck des Westens und der Europäischen Union hin.¹⁹⁶⁴ Weitere Beispiele der geschichtlichen Positionierung Estlands als eigenständiges, von Fremdherrschaft gezeichnetes Land mit einem unermüdlichen Kampf für Unabhängigkeit sind das im Jahr 2003 eröffnete „Museum der Okkupationen“ sowie das im Jahr 2009 errichtete „Freiheitsmonument“ im Zentrum Tallins.¹⁹⁶⁵

Diese Art der neuen Mythenbildung provozierte gegenläufige Reaktionen: Einerseits war die Thematisierung des estnischen Kampfes für die Freiheit für diejenigen wichtig, die in den Ereignissen der Zwischenkriegszeit tatsächlich in erster Linie das Bemühen um die staatliche Unabhängigkeit sahen. Dazu gehörte für sie der Kampf gegen die Rote Armee und gegen den Kommunismus. Andererseits beinhaltete die Verehrung der Soldaten der estnischen Legion automatisch eine Verehrung der nationalsozialistischen Periode, was hauptsächlich für die Veteranen der Roten Armee nicht akzeptabel sein konnte. Darunter waren im Übrigen auch Esten, die 1942 zu einem estnischen Schützenkorps der Sowjetarmee gehörten.¹⁹⁶⁶ Diese zwei Seiten der geschichtlichen Deutung spiegeln sich in einer Spaltung zwischen der estnischen und der russischsprachigen Bevölkerung wieder, die in den meisten Fällen jeweils der anderen Seite angehören. Die russischsprachige Bevölkerung hält an der sowjetischen Geschichtsdeutung des „Großen Vaterländischen Krieges“ fest, während die estnische Seite an dem neuen Mythos des „Freiheitskampfes“ Gefallen findet. Etwaige Versuche, die Ereignisse zu relativieren und eine gemeinsame Erinnerungskultur zu finden, scheitern allmählich. Es könnte sogar behauptet werden, dass die estnische Mythenbildung die russische Gegenseite benötigt,

¹⁹⁶¹ Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der baltischen Länder. S. 93.

¹⁹⁶² Pärnu Postimees: „Juhtkiri: Tunnustusavaldus viidi riigikokku“ 10.02.2012. <http://pluss.parnupostimees.ee/734654/juhtkiri-tunnustusavaldus-viidi-riigikokku> (Abgerufen am 21.03.2014); Delfi.ee: „Riik tunnustas Eesti vabadusvõitlejaid“ 14.02.2012 <http://www.delfi.ee/news/paevauudised/eesti/riik-tunnustas-eesti-vabadusvoitlejaid?id=63917829> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁶³ Postimees: „TV3: Laar tahab saksa sinelis võidelnuile vabadusvõitleja staatust“ 27.12.2011 <http://www.postimees.ee/682638/tv3-laar-tahab-saksa-sinelis-voidelnuile-vabadusvoitleja-staatust> (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁶⁴ Bildungswerk Friedensarbeit: „Antifaschisten stehen auf einer schwarzen Liste“ 20.09.2012 http://www.bildungswerk-friedensarbeit.org/wp/wp-content/uploads/2013/01/120920_Estland_Faschismus.pdf (Abgerufen am 21.03.2014).

¹⁹⁶⁵ Vabadussõja võidusammas. <http://www.kmin.ee/et/vabadussoja-voidusammas> (Abgerufen am 20.12.2004); Museum of Occupation <http://www.okupatsioon.ee/> (Abgerufen am 20.12.2014).

¹⁹⁶⁶ Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der baltischen Länder. S. 92; Kiaupa, Zigmantas (u.a.) (2002): Geschichte des Baltikums. S. 176.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

um die eigene Geschichtsdeutung aufrechterhalten zu können bzw. die Existenz des nationalen Elementes der Staatsbildung legitimieren zu können. Das geht sogar so weit, dass Versuche, das Narrativ des estnischen „Freiheitskampfes“ in Frage zu stellen, als Angriff gegen die Existenz des estnischen Staates gedeutet werden.¹⁹⁶⁷ Diese Art der Mythenbildung lässt den Eindruck entstehen, ein unabhängiges Estland müsste sich, bedingt durch sein historisches Erbe, stets gegen Fremdherrschaften behaupten, auch wenn diese in Form der aktuell im Land lebenden russischsprachigen Minderheit zum Ausdruck gebracht wird.

7.7 Kulturelle Unterschiede als Identitätsmerkmal

Was als ein bedeutender Faktor in der Selbstpositionierung der neuen Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung genannt werden muss, ist die Kultur bzw. die kulturellen Unterschiede, welche zu der Abgrenzung der Nationalitäten beitragen. Hierbei spielt sowohl die Historie, als auch die Sprache eine Rolle.¹⁹⁶⁸ Während die russischsprachige Bevölkerung im Baltikum oder in der Ukraine sich subjektiv kulturell näher an der Titularnation ansiedelt – zum Teil sogar näher als an den Landsleuten in Russland – versuchen die neuen Titularnationen häufig die kulturellen Unterschiede zwischen ihnen selbst und der russischsprachigen Bevölkerung zu betonen und sich damit von ihnen abzugrenzen. Dies geschieht häufig unter Berücksichtigung mehrerer Aspekte. Teilweise wird der kulturelle Raum der Titularnationen höherwertiger als der in Russland eingestuft.¹⁹⁶⁹ Dabei betonen die Balten stets ihre eigene, nordische bzw. im estnischen Fall finno-ugrische Kultur, die ihrer Ansicht nach viel näher an Skandinavien ist als an Russland. Beim Aufeinandertreffen eines Esten und eines Russen, so heißt es, würde Ersterer stets zuhören und Zweiterer immer nur reden.¹⁹⁷⁰ Impulsivität, lautes Lachen und Reden im Gegensatz zu den eher „reservierten“ Esten werden den östlichen Nachbarn und ihren Landsleuten im eigenen Land bescheinigt.¹⁹⁷¹ Russen im Baltikum sehen dagegen eher die Gemeinsamkeiten, die die baltischen und die russischen Nationen verbinden. Solche sind zum Beispiel der christliche Glaube, die gemeinsame europäische Geschichte usw.¹⁹⁷² Gleichzeitig zeigte eine Studie der Universität Tartu, dass Russen in Estland versuchen sich in ihrer eigenen Wahrnehmung den Esten entgegenzusetzen. So fanden befragte Esten, alle Russen seien freundlich, obwohl die Russen in Russland sich für reservierter hielten als die Russen in Estland. Dies zeigt, dass estnische Russen absichtlich versuchen könnten sich „weniger reserviert“ zu zeigen, obwohl ihnen diese Eigenschaft durch den Kontakt zu Esten näher sein müsste als den Russen in Russ-

¹⁹⁶⁷ Bildungswerk Friedensarbeit: „Antifaschisten stehen auf einer schwarzen Liste“.

¹⁹⁶⁸ Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 616.

¹⁹⁶⁹ Kuzio, Taras (1998): Ukraine: state and nation building. S. 91.

¹⁹⁷⁰ Piret Pappel: „Aeglased eestlased ja särtsakad venelased – kuidas me naabreid näeme?“ Novaator: Tartu Ülikooli Teadusuudised 21.08.2013.

¹⁹⁷¹ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 163.

¹⁹⁷² Kolstø, Pål (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 616.

7.7 Kulturelle Unterschiede als Identitätsmerkmal

land.¹⁹⁷³ Wie bereits erwähnt, stellte David Laitin allerdings bereits Mitte der 1990er Jahre fest, dass die „baltischen Russen“ sich von den „Russland-Russen“ unterscheiden, was von beiden genannten Gruppen wahrgenommen wird.¹⁹⁷⁴ Dies geht mit der bereits beschriebenen Wahrnehmung als „europäische Russen“ einher.

In der Ukraine sind die Meinungen zu den kulturellen Unterschieden entlang der geo-ethnischen Linien gespalten – die im Osten des Landes lebenden Russen sehen sich kulturell als Teil der Ukraine, indem sie die Ukraine als kulturellen Bestandteil der russischen Kultur betrachten.¹⁹⁷⁵ Für sie gehören Russland und die Ukraine zu einem kulturellen Raum.¹⁹⁷⁶ Dies sehen die Ukrainer, vor allem im Westen des Landes, anders – sie sehen ihre, die ukrainische, Kultur separat von der russischen. Die kulturelle Positionierung erfolgt in Richtung Europa, daraus ergibt sich auch die grundsätzliche demokratische Haltung der Ukrainer. Russen werden dagegen als bereits von ihrer Grundhaltung her imperialistisch, wild und halb-asiatisch dargestellt.¹⁹⁷⁷ Diese innere kulturelle Spaltung überträgt sich in entscheidender Weise auf andere Sphären des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens in der Ukraine. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie der Umgang mit Persönlichkeiten der Kultur erfolgt: Schriftsteller wie Nikolai Gogol, oder auch Michail Bulgakow, beide in der Ukraine geboren, werden sowohl von den Ukrainern als auch den Russen als „ihre“ Schriftsteller betrachtet. Obwohl Gogol auf Russisch schrieb, ließ er seine Handlungen überwiegend in einem ukrainisch geprägten, ländlichen Milieu spielen, was wiederum auf eine literarische Verbindung der Sprache und Kultur im russisch-ukrainischen Verhältnis verweist. Bulgakow, in Kiew geboren und von den allermeisten Russen als einer der wichtigsten russischen Schriftsteller wahrgenommen, hat seine Jugend in der Ukraine verbracht. Gogol ist für die Ukrainer ein Patriot; Russen sehen in seinem Werk eine Hommage an „Klein-Russland“, also die Ukraine.¹⁹⁷⁸

Für Estland und Ukraine gehört der Mythos der „Rückkehr nach Europa“ zu einem bedeutenden Bestandteil der kulturellen Abgrenzung zu Russland bzw. zu Russen oder der russischsprachigen Bevölkerung. Während im Baltikum bzw. in Estland diese Abgrenzung fest mit dem Narrativ des Befreiungskampfes und folglich als Bestandteil der estnischen nationalen Leidensgeschichte verbunden ist, die andere Nationen, allen voran die russische, ausschließt, verläuft die Europa-Asien Teilung in der Ukraine entlang geographischer Grenzen zwischen Ost und West, obwohl auch hier das nationale Selbstbewusstsein eine Rolle spielt. Für die Esten stellte bereits die Wiedererlangung der Unabhängigkeit den wichtigsten Schritt auf dem Weg zur „Rückkehr nach Europa“ dar, deren Höhepunkt mit der Aufnahme in der EU im Jahr 2004 erreicht wurde.¹⁹⁷⁹ Interessant war in diesem Zusammenhang die Aufbesserung der Gesetzgebung zu Minderhei-

¹⁹⁷³ Piret Pappel: „Aeglased eestlased ja särtsakad venelased – kuidas me naabreid näeme?“.

¹⁹⁷⁴ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 159-160.

¹⁹⁷⁵ Kolsto, Pål (2000): Political construction sites: nation-building in Russia and the post-soviet states. S. 83.

¹⁹⁷⁶ Ebd. (1999): Territorializing Diasporas: The Case of Russians in the Former Soviet Republics. S. 616;

Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 190.

¹⁹⁷⁷ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 25-26; 37; 125.

¹⁹⁷⁸ Ebd. S. 26.

¹⁹⁷⁹ Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der baltischen Länder. S. 104.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

ten, zu der die EU-Konditionalität die meisten Probleme bei der Aufnahmeprüfung aufwies. Für die „Rückkehr nach Europa“ wurden solche Maßnahmen in Kauf genommen, auch wenn dieselben Kritikpunkte der OSZE zuvor wenig Beachtung gefunden hatten.¹⁹⁸⁰ In der Ukraine wurde die ähnliche Vorstellung der Wiedervereinigung mit Europa vor allem in den westlichen Oblasten vertreten – berechtigterweise aufgrund der längeren Herrschaft von Österreich. Gleichzeitig wurden dadurch aber auch andere Teile des Landes miteinbezogen, denn diese gehörten auf Grundlage kultureller und religiöser Merkmale ebenfalls zu Europa.¹⁹⁸¹

Was sich im Zuge der Ukraine-Krise des Jahres 2014 verändert hat, ist die kulturelle Rhetorik der West-Ukrainer gegenüber den Ost-Ukrainern.¹⁹⁸² Die vorherrschende Charakterisierung der Menschen im russischsprachigen Osten schien nun „die sind einfach anders“ zu sein. Diese Einschätzung wird bei näherem Nachfragen mit politischen Ansichten, sprachlichen Gewohnheiten und nicht zuletzt mittels eines kulturell geprägten Unterschieds belegt, den aber niemand wirklich erklären kann. Dabei liegt diese Unterscheidung nicht nur an der Sprache – schließlich sprechen auch die allermeisten West-Ukrainer Russisch. Die „anders“-Charakterisierung basiert, so scheint es, auf der identifikativen Unterscheidung zwischen Ost und West, die zwar schon immer da war, aber erst durch die Krise im Jahr 2014 sichtbar und vor allem öffentlich aussprechbar wurde. Sicherlich spielen hier auch die gefühlten historischen Zugehörigkeiten zu Europa (West) bzw. Russland (Ost) dazu. Was hierbei allerdings auffällt, ist, dass die Ost-Ukrainer eine solche Unterscheidung bzw. die Bezeichnung „anders“ gegenüber den West-Ukrainern viel seltener verwenden. Eher sagen sie gar nichts, wenn nach den kulturellen Unterschieden als Grundlage der gesellschaftlichen Spaltung gefragt wird. Tatsächlich scheinen die Ost-Ukrainer mit der Charakterisierung „anders“ nichts anfangen zu können, denn als Ukrainer fühlen sich die allermeisten von ihnen trotzdem.

Natürlich treffen die Positionen der russischsprachigen, aber auch der Titularnationen nicht auf jeden einzelnen Vertreter der jeweiligen Volksgruppe zu. Ganz im Gegenteil – die öffentlich vertretene Meinung steht oftmals im Gegensatz zu dem, was im alltäglichen Umgang der verschiedenen Volksgruppen geschieht. Beispielsweise sehen sich viele Vertreter der russischsprachigen Bevölkerung als Teil der jeweiligen titularen Gesellschaft und sagen Sätze wie „Ja, ich bin Russin, aber auch eine Lettin“¹⁹⁸³ oder „Gut, dass die neuen Nachbarn Esten sind, dann wird das Grundstück wenigstens ordentlich sein“.¹⁹⁸⁴ Diese Beispiele, obwohl eher bei denjenigen Russischsprachlern im Baltikum vorzufinden, die sich mehr oder weniger mehrfach-integriert haben, sprechen für die Herausbildung einer eigenen, „russischsprachig-baltischen“ Identität der hiesigen

¹⁹⁸⁰ Ausführlich untersucht in: Jürgens, Anne (2010): Die Integration von Minderheiten in Estland. München: Grin Verlag.

¹⁹⁸¹ Smith, Graham (1998): Nation-building in the post-Soviet borderlands: the politics of national identities. S. 37-38.

¹⁹⁸² Dieser Eindruck, welcher den Absatz inspiriert hat, ist der Autorin aus zahlreichen Gesprächen mit Ukrainern entstanden. Wichtig waren dabei die gesammelten Eindrücke aus informellen Gesprächen im Zuge der Teilnahme an der Sommerschule der Universität Tartu im August des Jahres 2014 zum Thema „Prospects for Democracy, Stability and Europeanization in Ukraine: What lessons from the Baltic experience?“.

¹⁹⁸³ ARD Morgenmagazin, Reportage über die Stimmung der Bevölkerung in Lettland im Lichte der Ukraine-Krise. Mai 2014.

¹⁹⁸⁴ Aus einem privaten Gespräch mit einer in Tallinn lebenden Russin. Januar 2014.

russischsprachigen Bevölkerung.¹⁹⁸⁵ Dies ist der hauptsächliche Grund, weshalb die überwiegende Mehrheit der russischsprachigen Bevölkerung im Baltikum weder Anfang der 1990er Jahre noch heute „zurück“ nach Russland möchte – abgesehen davon, dass die jüngere Generation bereits im Baltikum geboren wurde und deswegen faktisch nicht mehr „zurück“ kann. David Laitin schrieb Mitte der 1990er Jahre, dass die „baltischen Russen“ in Russland gar als „andere“ wahrgenommen werden.¹⁹⁸⁶ Gleichwohl sind Esten und Letten, die täglichen Umgang mit Russen oder Russischsprachlern haben, ihnen gegenüber viel toleranter und empfinden sogar eine Art von Stolz über die integrierten Russen in ihrer Gesellschaft.¹⁹⁸⁷ In der Ukraine, wo die Durchmischung der Bevölkerung auf sprachlicher und ethnischer Basis ohnehin viel tiefgehender bzw. anders ist als im Baltikum, sahen viele den ethnischen Unterschied im täglichen Leben gar nicht, zumindest bis zur Krise im Jahr 2014. Deswegen spiegeln offizielle politische Positionen in allen genannten Ländern oftmals nur einen Teil der eigentlichen Stimmung im Lande wider. So könnte bezüglich der Ukraine zusammengefasst werden, dass die russischsprachige bzw. russische ukrainische Bevölkerung sich in ihrem identifikativen Bezug zum Land nicht verändert hat. Die kulturelle und sprachliche Nähe nebst nach wie vor vorhandenem gegenseitigen Umgang im Alltag – wozu auch die Nutzung beider Sprachen gehört – sorgen dafür, dass sich auch die russischsprachige bzw. russische Bevölkerung in der Ukraine als Ukrainer fühlt, wohl aber ihr russisch Sein weiterhin behält. Hierbei ist auch wichtig, dass sich weder die Ukrainer gegen Russen noch Russen gegen die Ukraine wenden können, da die Gruppe der russischsprachigen Ukrainer somit von beiden Seiten angegriffen wäre. Dies würden beide Parteien vermeiden wollen, schrieb auch schon David Laitin.¹⁹⁸⁸

7.8 Zusammenfassung

Aufgrund ihrer besonderen Rolle im postsowjetischen Raum kann die russischsprachige Bevölkerung nicht mit den üblichen Kategorien – wie Diaspora, Einsiedler oder Arbeitsmigranten – klassifiziert werden.¹⁹⁸⁹ Ihre historische und gegenwärtige Position hebt sie von anderen bekannten Minoritäten ab und impliziert, dass die russischsprachige Bevölkerung wohl als eine Sondergruppe behandelt werden muss. Dafür ist die Entwicklung der „russifizierten“ Sowjet-Identität in den Unionsrepubliken sowie in der gesamten Union verantwortlich, denn sie hat nicht nur die Sonderrolle der russischsprachigen Bevölkerung geschaffen, sondern hat auch die Weichen für die politische und gesellschaftliche Entwicklung nach dem Zerfall der UdSSR gestellt. Im Zuge dessen hat sich die Rolle der russischsprachigen Bevölkerung verändert, was in vielerlei Hinsicht zu einer identikativen Krise geführt hat. Denn es kann nicht von einer eindeutigen

¹⁹⁸⁵ Diese Kategorie hat David Laitin bereits Mitte der 1990er Jahre benannt. Vgl. Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 194.

¹⁹⁸⁶ Ebd. S. 162; 194.

¹⁹⁸⁷ Ivar Kostabi: „Isepäised baltivenelased“ Postimees 07.12.1995.

¹⁹⁸⁸ Laitin, David. D. (1998): Identity in formation: the Russian-speaking populations in the near abroad. S. 185.

¹⁹⁸⁹ Vgl. hierzu: Ebd. S. 32.

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

gemeinsamen identifikativen Basis ausgegangen werden, welche die russischsprachige Bevölkerung im Baltikum oder in der Ukraine, neben anderen Ländern des postsowjetischen Raumes, vereinen könnte. Als wichtigste gemeinsame Variable ist die russische Sprache zu nennen, welche zusammen mit der Sowjetvergangenheit als Grundlage für das identifikative Dasein der russischsprachigen Bevölkerung in den ehemaligen sowjetischen Unionsrepubliken gilt.¹⁹⁹⁰ Doch es bestehen wesentliche Unterschiede in der fortwährenden identifikativen Basis der russischsprachigen Bevölkerung, was maßgeblich mit dem jeweiligen Wohnland und den persönlichen Umständen zusammenhängt.

Dass sich die Voraussetzungen für die identifikative Selbstdefinition der russischsprachigen Bevölkerung und der neuen titularen Nationen verändert haben, kann auf die politischen Umstände rund um den Zerfall der Sowjetunion zurückgeführt werden. Erst mit dem Übergang von der sowjetischen Diktatur zu den unabhängigen Staaten im Baltikum und der Ukraine hat sich der Wechsel der Titularnationen und den Minderheiten vollzogen. Dabei entstanden vor allem im Baltikum relativ eindeutige Fronten zwischen „wir“ und „andere“, was sowohl mit der Nations(wieder)herstellung der Balten zu tun hat als auch mit der historischen Interpretation der gesamten Sowjetzeit, und damit mit der legitimen Basis der Präsenz der russischsprachigen Bevölkerung im Baltikum zusammenhängt. Dadurch entstand hier der Druck der Entscheidung für „eine Seite“, möglichst die „richtige“. Was aber, wenn der Weg dorthin durch sprachliche und gesetzliche Bestimmungen versperrt blieb? Auch in der Ukraine, obwohl weitaus schwächer ausgeprägt, entstand eine Basis für die identifikativen Abgrenzung zwischen Ukrainern und Russen, welche wiederum teilweise als Grundlage für die Legitimation des ukrainischen Staates verwendet wurde. Für die Veränderung der Identitäten könnten Modelle bzw. theoretische Bausteine herangezogen werden, welche unter anderem mittels der Beschreibung der gegenseitigen Stereotype funktionieren. Jedoch ist die Entwicklung sowohl innerhalb der russischsprachigen Gruppe als auch zwischen den neuen Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung dermaßen individuell, dass die Beschreibung der einzelnen Einflussfaktoren ein weitaus differenzierteres Bild liefert.

Zu den wichtigsten Instrumenten der nationalen Abgrenzung der Titularnationen dienten in den Anfängen des Systemwechsels die Abstammung, die Sprache und kulturelle Besonderheiten. Diese waren im Baltikum einfacher einsetzbar als in der Ukraine, obwohl in beiden Fällen die Sowjetzeit als eine Unterbrechung der eigenen nationalen Entwicklung dargestellt wurde. Dabei spielt bis heute die historische Interpretation der Ereignisse unmittelbar vor und während der Sowjetjahre bei der identifikativen Positionierung sowohl der Ukrainer als auch der Esten (bzw. Balten) als auch der russischsprachigen bzw. der russischen Bevölkerung eine besondere Rolle. Die Zeit des Leidens durch Ereignisse (Deportationen, Okkupation, Hungersnöte) wurden dabei seitens der Titularnationen der Sowjetzeit und damit indirekt – oder im Baltikum auch direkt – den Erben der Sowjetzeit – der russischsprachigen Bevölkerung – angelastet. Durch Sprachgebrauch (Okkupanten) und/oder Symbolik bzw. Anpreisung des eigenen Landes durch Lieder, Literatur bzw. kulturelle Güter wurde die eigene Identität von der Identität der russischsprachigen Bevölkerung abgegrenzt. Die zentrale Rolle spielt dabei bis heute die Sprache. Die Betonung der eigenen Indigenität sowie des alleinigen Anspruchs auf das

¹⁹⁹⁰ Ebd. S. 190-196.

jeweilige Territorium runden das identifikative Bild ab, welches die neuen Titularnationen seit den 1990er Jahren von sich gezeichnet haben.

Doch auch die russischsprachige Bevölkerung zeigte im Zuge der Demokratisierung, dass sie nicht bereit ist sich die Daseinsberechtigung in den Ländern absprechen zu lassen. So entstanden unterschiedliche Strategien – im Baltikum das Streben nach der Identifikation mit lokalen Lebensbereichen oder die Betonung der gemeinsamen Geschichte und Kultur in der Ukraine.¹⁹⁹¹ Allerdings scheint es, als hätten die Handlungsmethoden im Baltikum („Kafkaeske“) und in der Ukraine („Jekyll-Hyde“) tatsächlich dazu beigetragen, dass sich die russischsprachige Bevölkerung heute als „nicht ganz dazugehörend“ fühlt, was wiederum mit dem Fehlen eines gemeinsamen Nenners, außer der Sprache, zusammenhängt. Ihren Beitrag dazu leisten auch die neuen und alten – aber vor allem unterschiedlichen – Mythen der Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung. Als Eskalation dieser ist der „Krieg der Denkmäler“ in Estland während der Jahre 2004 bis 2007 zu betrachten. In der Ukraine stellt die teilweise widersprüchliche Interpretation der Geschichte und dadurch bedingte unterschiedliche Mythenbildung zwischen Ost und West das größte Problem der einheitlichen nationalen und staatlichen Identifikation dar. Zwar basierte die Ukraine-Krise des Jahres 2014 auf tagesaktuellen Ereignissen – eine gewisse Verkörperung dieser Spaltung zeigt sie aber ebenfalls.

Etwas „weichere“ Attribute der identifikativen Positionierung sind die kulturellen Eigenschaften, welche der eigenen und der jeweils gegenseitigen Gruppe zugesprochen werden. „Sie sind anders“ ist ein gewöhnlicher Satz, den man sowohl im Baltikum als auch in den westlichen Teilen der Ukraine in Bezug auf die russischsprachige Bevölkerung hört. Dabei wird die russischsprachige Bevölkerung entschieden nach Russland „verschoben“ – bildlich gesprochen, während die Balten und die Westukrainer sich eher in Europa positionieren.¹⁹⁹² Tatsächlich wurde diese Wahrnehmung in der Ukraine durch die Krise 2014 verstärkt – mit dem Effekt, dass die südöstlichen, russischsprachigen Teile der Ukraine sich mehr der russischen Seite zugewandt haben. Dies kann als eine kulturelle Trotz-Reaktion gegenüber den Maidan-Ereignissen gewertet werden und zeigt, dass jeder nachträgliche Versuch einer kulturellen Entfernung zu Russland starke Reaktionen der russischsprachigen Bevölkerung der Ukraine hervorrufen kann.

In Estland zeigt sich eine gegenläufige Entwicklung der kulturellen und identifikativen Positionierung, denn hier nehmen viele aus der russischsprachigen Bevölkerung, vor allem diejenigen, die sich sprachlich und gesellschaftlich integriert haben, sich selbst als „europäische“ bzw. „europäisierte“ Russen wahr. Tatsächlich hat ein solches Attribut einiges mit der EU-Mitgliedschaft der baltischen Staaten zu tun, aber auch mit der noch fortwährenden Vorstellung vieler Russen in Russland über das Baltikum als das „ehemals eigene“ Europa. Oft hören Russischsprachler aus dem Baltikum Kommentare wie „Ах, Прибалтика! Европа!“ („Ach das Baltikum! Europa!“), wenn sie sich mit Russen aus Russland unterhalten.¹⁹⁹³ Allerdings – und hier zeigt sich erneut die Grenze der

¹⁹⁹¹ Vgl. hierzu: Ebd. S. 196.

¹⁹⁹² Vgl. hierzu: Ebd. S. 163.

¹⁹⁹³ Dieser Eindruck entstand der Autorin aus vielen Gesprächen mit Russen aus Russland aber auch aus anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion (Weißrussland, Kasachstan). Als „Priбалтика“ (Прибалтика)

7. Rolle der Identität – Vorurteile, Selbstpositionen und Mythen

eigenen Identifikation – reagieren Esten und Letten teilweise eifersüchtig auf die „Europäisierung“ der lokalen russischsprachigen Bevölkerung und glauben, dass dieses Attribut nur den Balten zustehen würde. Die russischsprachige Bevölkerung wird demnach als Trittbrettfahrer wahrgenommen, welche nur in den Ländern wohnhaft bleibt, weil sie in der prestigeträchtigen EU sind. Man merkt also, dass nach wie vor viele Gegensätze in der identifikativen Selbstdarstellung der Titularnationen und der russischsprachigen Bevölkerung vorhanden sind, welche womöglich nur durch eine gegenseitige Annäherung beseitigt werden können.

Es bleibt festzuhalten, dass die heutige russischsprachige Bevölkerung im postsowjetischen Raum – exemplarisch in Estland und in der Ukraine seit dem Systemwechsel Anfang der 1990er Jahre – einen identifikativen Wandel durchlebt hat. Die Heimatgefühle gegenüber den jeweiligen Ländern waren bereits Anfang der 1990er Jahre vorhanden – obwohl diese mit unterschiedlichen Attributen im Baltikum und der Ukraine verbunden waren. Die „wir“ und „andere“ Unterscheidung im Baltikum, gepaart mit der Gesetzgebung und den gesellschaftlichen Stereotypen, haben zu der Entwicklung einer „baltisch-russischen“ Kultur und Identität beigetragen. Allerdings zeigten die Ereignisse des Jahres 2007, dass es nach wie vor bestimmte Werte gibt, welche selbst die identifikativ von Russland und der Sowjetzeit abgekoppelte russischsprachige Bevölkerung des Baltikums sich nicht wegnehmen lassen will. Ein Ergebnis der identifikativen Positionierung könnte auch sein, dass sich die Position der Baltenrussen als „nicht ganz dazugehörend“ mittlerweile zwar gefestigt hat, dies aber gleichzeitig ihre Existenzberechtigung in den jeweiligen Gesellschaften sein könnte. Es ist demnach wahrscheinlich, dass Esten bzw. Letten die russischsprachige Bevölkerung auch weiterhin identifikativ von ihren national geprägten Gesellschaften abkoppeln. Wenn sich allerdings ein „baltisch-russischer“ identifikativer Raum herausbildet, können sich neue Möglichkeiten der Koexistenz ergeben.

Die Ukraine zeigte in den 1990er Jahren keine dermaßen radikalen identifikative Entwicklungen wie im Baltikum, allerdings waren auch hier die nationalistischen Stimmen vorhanden und sorgten bisweilen für gesellschaftlichen Unmut. Die Präsenz von Russland und der russischen Sprache war in der Ukraine für die dortige russische Bevölkerung die Garantie ihrer gesellschaftlichen Positionierung, stellte aber für die national-radikalen Ukrainer das Hauptproblem der nationalen Identifikation dar.¹⁹⁹⁴ Die regionale Spaltung der Ukraine nahm im Laufe der Zeit zu, was bis zur Ukraine-Krise 2014 auch hier zu der Kategorisierung „wir“ und „andere“ geführt hat. So entfaltete sich das Konfliktpotential, welches mit der identifikativen Positionierung der russischsprachigen ukrainischen Bevölkerung zusammenhängt. Die Wahrnehmung von Russland als Vertreter ihrer Interessen wurde durch die Ereignisse im Jahr 2014 bestätigt.

Festzuhalten ist, dass die russischsprachige Bevölkerung im Baltikum bzw. der Ukraine nur zum Teil eine einheitliche Selbstposition bzw. keine kollektive Identität aufgebaut hat, die es ihr erlauben würde, auf sprachlich-kultureller Basis gemeinsam aufzutreten. Sowohl eine baltisch-russische als auch eine ukrainisch-russische Kultur wird

werden die drei baltischen Staaten bis heute primär in Russland genannt, wobei diese Bezeichnung den Balten missfällt, da sie von der imperialen russischen Bezeichnung der baltischen Region abstammt.

¹⁹⁹⁴ Zur Schwierigkeit der Abgrenzung zwischen Ukrainern und Russen auch: Wilson, Andrew (2002): Elements of a theory of Ukrainian ethno-national identities. S. 32.

von den meisten unterbewusst zwar wahrgenommen, aber nicht explizit zum Ausdruck gebracht. Vielmehr sind individuelle Strategien zu finden, welche von den Personen zur Situationsbewältigung angewandt werden.¹⁹⁹⁵ Allein in Fällen von Eskalationen und politischen Protesten können kollektive Identitäten auftreten, welche die Mobilisierung auf Grundlage der sprachlich-kulturellen Merkmale ermöglichen.

Im Baltikum kann die identifikative Einschätzung des Umfeldes sowie das Einverständnis mit den kulturellen und sozialen Werten seitens der russischsprachigen Bevölkerung somit als segmentiert gelten, obwohl eine Bewegung in Richtung einer Mehrfachintegration zu beobachten ist. Die Segmentierung äußert sich in erster Linie in der Positionierung der russischsprachigen Bevölkerung als Erben der Sowjetzeit, indem die Wahrnehmung als „wir“ und „andere“ seitens der baltischen Titularnationen vorhanden ist. Als extremes Beispiel dient hierbei der „Krieg der Denkmäler“, der die Differenzen in der historischen Platzierung der Vergangenheit aufzeigt. Mit der Selbstpositionierung als „europäische Russen“ und der Betonung der Berechtigung als Staatsbürger ist die Bewegung in Richtung der Akzeptanz der Werte des Wohnlandes und damit die Bewegung in Richtung der Mehrfachintegration sichtbar. Diese wird aber in vielerlei Hinsicht von Seite der Titularnation blockiert, was als Folge der bereits vorhandenen Segmentierung in den meisten anderen Dimensionen der gesellschaftlichen Integration gelten kann.

In der Ukraine kann dagegen von einer weitgehenden Mehrfachintegration der russischsprachigen Bevölkerung gesprochen werden, obwohl auch hier eine Unterscheidung in „wir“ und „andere“, vor allem im Zuge der Krise im Jahr 2014 beobachtet werden kann. Dabei spielen sowohl Mythen als auch kulturelle Attribute eine Rolle, welche vor allem im Zuge gesellschaftlicher Konflikte identifikative Grenzen in der ukrainischen Bevölkerung aufzeigen. Diese Grenzen sorgen wiederum dafür, dass unter Bedingungen verstärkter Konflikte eine Bewegung in Richtung der Segmentierung russischsprachiger Bevölkerung entsteht, die allerdings erst im Zuge der Transformation und der demokratischen Konsolidierung entstanden ist. Somit kann die russischsprachige Bevölkerung der Ukraine in der identifikativen Dimension als mehrfachintegriert gelten, was mit der Mehrfachintegration in den restlichen Dimensionen zusammenhängt. Elemente einer zunehmenden Segmentierung sind auf national-sprachlicher Basis und vor allem im Zuge gesellschaftlicher Konflikte zu beobachten.

¹⁹⁹⁵ Vgl. hierzu auch: Vihalemm, Triin/Masso, Anu (2007): (Re)Construction of Collective Identities after the Dissolution of the Soviet Union: The Case of Estonia. S. 71-73.